

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 74 (1974)

Artikel: Der Ursprung der Unzialschrift
Autor: Tjäder, Jan-Olof
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-117811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Ursprung der Unzialschrift

von

Jan-Olof Tjäder

Diese Forderung ist so wesentlich, daß es bei jeder einzelnen Schriftart wichtiger ist, darzulegen, wie sie entstand, als zu beschreiben, wie sie ist. *M. Tangl*, Miög 20, 1899, 661

Ungeachtet der schönen Fortschritte, die in den etwa letzten 35 Jahren gemacht worden sind und sich vor allem mit den Namen Jean Mallon und Giorgio Cencetti verbinden lassen, befindet sich die römische Paläographie auch heute noch immer nicht in einer Lage, die als befriedigend angesehen werden könnte. Nicht nur daß wir uns an etlichen Punkten noch mit Behauptungen behelfen müssen, deren Richtigkeit dringend nachzuprüfen wäre: die Fortschritte selbst haben, was sinnwidrig vorkommen kann, in einer Periode von komprimierter Expansion der paläographischen Kenntnisse aber als ganz natürlich angesehen werden muß, neue Unsicherheit herbeigeführt¹.

¹ Das Verzeichnis der im folgenden mit abgekürztem Titel angeführten Arbeiten befindet sich am Ende dieses Aufsatzes. – Die Programschrift des Mallon, die von mehreren scharfsinnigen Spezialstudien vorbereitet worden war (siehe meine «Forsch. Mallons», 385–86), ist seine epochemachende «Pal. rom.» vom Jahre 1952; für die Ergebnisse der geschickten «französischen Schule» siehe auch Robert Marichal, *De la capitale romaine à la minuscule*, in Marius Audin, *Somme typographique*, 1, Paris 1948, 61–111, und Charles Perrat, *Paléographie romaine*, in *Comitato Internazionale di Scienze Storiche. X Congresso Internazionale di Scienze Storiche, Roma 4–11 settembre 1955, Relazioni*, vol. I, Firenze 1955, 345–84. Auch wer die Theorien des Mallon nicht immer billigen kann (was mich selbst betrifft, vgl. meine «Forsch. Mallons» von 1953, wofür ich im großen ganzen noch einstehe; weiter die folgende Untersuchung, insbesondere, zusammenfassend, S. 37/38), muß einräumen, daß es sein Verdienst ist, die römische Paläographie wiederbelebt zu haben; der Begriff des «Schriftwinkels» ist nunmehr für alle Paläographen eine Realität, nur daß man ihn nicht zu gewaltsam zu einem «Sesam, öffne dich» macht, das alles erklären könnte. Giorgio Cencetti hat mit den Begriffen der «scrittura normale» und der «scrittura usuale» ein sehr feines Instrument geschaffen, das mit Vorteil dort angebracht werden kann, wo dasjenige des Mallon nicht ausreicht (siehe insbesondere seine vortrefflichen Handbücher «Lineamenti», von 1956, und «Compendio», von 1965; Verzeichnis seiner sämtlichen Publikationen in *Misc. Cencetti*, XI–XXXII); zu einer wirklichen Synthese der beiden Betrachtungsweisen scheint es mir aber noch nicht gekommen zu sein. Die folgende Untersuchung macht nicht darauf Anspruch, das Dilemma zu lösen, dürfte aber einen gewissen Hinweis geben (siehe S. 35, mit der Anm. 96).

Es ist hier aber keineswegs meine Absicht, eine durchgreifende Musterung der römischen Schriftentwicklung zu versuchen. Ich werde mich mit *nur einer* der in diesem Schriftraum entstandenen Schriftarten beschäftigen, deren bisherige Einordnung in das Schema der Schriftentwicklung mich lange nicht befriedigt hat, und zwar *der Unzialschrift*; den unmittelbaren Anlaß dazu gab, vor einigen Jahren, das Erscheinen einer Monographie über die Entstehung dieser Schrift². Auch mir wird es hier nur um *den Ursprung* der Unzialschrift gehen, und ich werde auch nicht versuchen, auf genau alle die Fragen, die damit verbunden sind, eine erschöpfende Antwort zu finden: es wird mir hauptsächlich nur daran liegen, die Frage auf die rechte Spur zu bringen. Selbstverständlich geht aber die Lösung, die ich vorschlagen werde, von einer bestimmten Gesamtauffassung der Schriftentwicklung der römischen Periode aus, und für diese Auffassung wird am Ende, S. 37/38, ganz kurz Bericht erstattet werden.

Zuerst die besondere Terminologie. Die Herausgeber des *Nouveau traité* waren es, die im Jahre 1755 den Terminus «Unzialschrift» für diejenige Schrift bestimmten, die wir seitdem darunter verstehen³. Sie haben ihre Wahl nicht begründet, was leicht verständlich ist, denn ebenso wenig wie wir konnten sie mit Bestimmtheit wissen, worauf sich der Terminus ursprünglich bezog. Er findet sich ja bei Hieronymus, in dessen *Praefatio in Job*, weiter bei einigen Gelehrten des Mittelalters, die ihn in verschiedener Weise kommentiert haben; da aber die Kenntnisse der letzteren, soweit wir wissen, zuletzt auf Hieronymus zurückgehen müssen, können wir getrost von ihnen absehen. Bei Hieronymus heißt es⁴: *Habeant qui volunt veteres libros vel in membranis purpureis auro argentoque descriptos, vel uncialibus, ut vulgo aiunt, litteris onera magis exarata quam codices, dum mihi meisque permittant pauperes habere scedula et non tam pulchros codices quam emendatos.*

Die Deutung dieser Stelle ist schon zu einem kleinen Forschungsgebiet für sich geworden⁵. Ich werde hier nicht zur bunten Flora von Erklärungen beitragen, denn ich bin nunmehr davon überzeugt,

² Bright, *The Origins*.

³ Siehe die Anm. 12.

⁴ *Biblia sacra iuxta latinam vulgatam versionem ad codicum fidem iussu Pii PP. XII cura et studio monachorum Abbatiae Pontificiae Sancti Hieronymi in urbe ordinis Sancti Benedicti edita*, 9. *Libri Hester et Job ex interpretatione Sancti Hieronymi . . . , Romae 1951*, 73–74.

⁵ Siehe Giorgio Brugnoli, *Littera uncialis*, in *Rivista di cultura classica e medioevale*, 3, 1961, 409–12; Bright, *The Origins*, 109–14; Nordenfalk, *Zierbuchstaben*, 89–96. Für die letzteren zwei vgl. die Anm. 7.

daß man sich im allgemeinen die Sache weit schwieriger gemacht hat, als sie eigentlich ist. Auf Buchstaben bezogen muß *uncialis* «zolllang», «zollgroß» bedeuten⁶: Hieronymus spricht also nur von *dem Format* der Schrift, von *übergroßen* Buchstaben – es handelte sich sicherlich um eine Schrift von Majuskelcharakter – die logischerweise auch ein über großes Format der Bücher mit sich zogen: diesen wohl auch teueren *onera* von Büchern, und denjenigen Büchern, die mit Gold und Silber auf Purpur geschrieben waren, stellt er seine eigenen bescheidenen *schedulae* gegenüber, die weder groß noch schön waren, aber doch einen korrekten Text trugen⁷.

Es ist natürlich möglich, daß die *unciales litterae* des Hieronymus wirklich das waren, was wir jetzt mit Unzialschrift meinen, aber für den praktischen Gebrauch können wir uns mit der Feststellung begnügen, daß der Terminus über die Schrift, die er bezeichnet, gar nichts besagt. Er kann folglich nicht mißverstanden, noch kann seine Berechtigung in Frage gestellt werden; ein Terminus, der so gute Eigenschaften besitzt, soll natürlich beibehalten werden⁸. «... provided that we know what *uncial* is», schreibt Bright⁹, «we may be thankful for one of the few unambiguous names in palaeography».

Und ohne Zweifel wissen wir, dem äußeren Bilde nach, sehr wohl, was Unzialschrift ist. Jedermann, der irgendeine paläographische Schulung erhalten oder sich verschafft hat, bekommt, wenn er das

⁶ Ausführl. lateinisch-deutsches Handwörterbuch... ausgearb. von K. E. Georges, achte verb. und verm. Aufl. von Heinrich Georges, Hannover und Leipzig 1918, 3296. Zum Folgenden vgl. Bernhard Bischoff, Die alten Namen der lateinischen Schriftarten, in B. B., Mittelalterliche Studien, 1, Stuttgart 1966, 4; H. Knaus in Erasmus, 23, 1971, 900.

⁷ Bright, The Origins 112, vermutet, daß *uncialis* vom gr. ὁγκόω «aufblasen», «schwellen» abgeleitet sein und folglich den Begriff «rund» ausdrücken könne («large, round, pompous scripts»): die Ableitung scheint mir aber unmöglich. Nordenfalk, Zierbuchstaben 89 ff., versteht unter *unciales litterae* große Zierbuchstaben, aber diese Auffassung (ich habe einmal selbst an Initialbuchstaben gedacht: Eranos, Acta philologica suecana, 61, 1963, 240, auf Schwedisch) ist sachlich nicht wohl unterbaut, denn einmal hatte *exarare* nicht den Sinn von «ausschmücken», zum zweiten läßt sich nicht sicher nachweisen, daß zur Zeit des Hieronymus wirkliche Zierbuchstaben vorkamen (der berühmte, in sog. *capitalis elegans* geschriebene «Vergilius Augusteus», den Nordenfalk, nicht als erster, in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts verlegt, ist neuerdings von Petrucci, Virg. Augusteo, mit sehr guten Gründen zwischen 495 und 530 datiert worden).

⁸ Auch Mallon, der geschworene Feind der traditionellen Terminologie, ist der Ansicht, daß der Terminus «Unzialschrift» beibehalten werden kann (Pal. rom., 95–96).

⁹ Bright, The Origins, 4.

Wort «Unzialschrift» hört, eine ganz bestimmte und sichere Vorstellung. Er sieht vor sich eine ziemlich runde Schrift hauptsächlich von Majuskelcharakter, in der die meisten Buchstaben das Aussehen der Kapitalbuchstaben wiedergeben, einige aber entschieden Minuskelbuchstaben sind; vielleicht sieht er ein rundes *d*, das er auch in späteren Schriften zu finden gewohnt ist, und ein ebenso bekanntes *A*¹⁰:



Fig. 1

Wie Bright, *The Origins* S. 5 ff., treffend dargelegt hat, haben sich aber die Schwierigkeiten dann gehäuft, wenn man gezwungen war, zu bestimmen, *was die Unzialschrift eigentlich ausmacht*. Da der Terminus über sie nichts besagt, hat man sie ja stets definieren und sich in dieser Weise auch mit der Frage nach ihrem Ursprung beschäftigen müssen¹¹.

Im 18. Jahrhundert, nach der Veröffentlichung des *Nouveau traité*, und im 19. Jahrhundert war man der Ansicht, daß die Unzialschrift im Grunde eine Kapitalschrift sei, die gerundet geschrieben worden war und außerdem (oder deswegen) gewisse «eigene» Buchstaben hatte: es wurde vorausgeschickt, wenn auch selten präzisiert, daß jedenfalls einige der für die Unzialschrift bezeichnenden Buchstaben durch runde Schreibung der entsprechenden

¹⁰ Für das unziale Alphabet verweise ich auf die Taf. 1, die eine Kolumne einer fragmentarisch erhaltenen Handschrift mit den Briefen des hl. Cyprianus wiedergibt (= EL, Nr. 52; CLA II, 178; Bright, *The Origins*, S. 117); diese Handschrift gibt uns ohne Zweifel eines der ältesten Beispiele für die Unzialschrift, m. E. sogar das älteste (nur noch eine in Unzialschrift geschriebene Hs., der sog. Codex Vercellensis, CLA IV, 467, Bright, *The Origins* S. 118, wird von Lowe entschieden in das 4. Jahrhundert datiert; zur Datierung der zwei Hs. vgl. unten, die Anm. 102. Die vier auf Taf. 1 fehlenden Buchstaben F, G, *q* und X lassen sich gerade aus dem Cod. Vercellensis, CLA IV, 467, ergänzen (F Kol. II, 3; G I, 11; *q* I, 1; XI, 2); für F, G und *q* siehe auch EL Nr. 57 = CLA I, 58**, Bright, *The Origins* S. 116 (Kol. II, 1 für das G). Ich habe auf eine Nachzeichnung des Alphabets der Unzialschrift verzichtet, da man bei einem solchen Unternehmen immer die Gefahr läuft, das *Normalaussehen* des einen oder anderen Buchstabens nicht zu wiedergeben. Im Folgenden werden zur Illustration der Darstellung nur einzelne Buchstaben nachgezeichnet; für völlige Übereinstimmung kann ich dabei nicht einstehen, aber die Quelle wird stets genau angegeben. – Die Fig. 1 = Taf. 1, Z. 4 (*d*) und 5 (*A*).

¹¹ Zur folgenden Übersicht, die nicht ausschöpfend ist aber hoffentlich das Wesentliche umfaßt, vgl. Schiaparelli, *La scrittura*, 155–58, Anm. 1 der S. 155; Bright, *The Origins*, 6–25 (den vor allem die verschiedenen *Definitionen* der Unzialschrift interessiert haben).

Kapitalbuchstaben entstanden waren. Da der Ursprung klar zu sein schien (vgl. unten), beschäftigte man sich damit, die der Schrift eigenen Buchstaben zu bestimmen. Im *Nouveau traité*, 2, S. 335 (vom Jahre 1755) werden *a*, *d*, *e*, *g*, *b*, *m*, *q*, *t* und *u* angegeben¹²; dieselben neun Buchstaben wurden im Jahre 1838 von De Wailly angeführt¹³. Wattenbach, der im Jahre 1869 restriktiv gewesen war¹⁴, fixierte im Jahre 1886 die Zahl auf sieben: *a*, *d*, *e*, *b*, *m*, *q*, *u*¹⁵. Paoli blieb im Jahre 1888 bei sechs: *a*, *d*, *e*, *b*, *m* und *q*¹⁶, und diese Reihe ist wohl bekannt: sie findet sich noch im Jahre 1949 bei Battelli, der jedoch – wie schon andere vor ihm – *b* und *q* als «minuscole» von den übrigen vier ausscheidet¹⁷. Im Jahre 1890 wiederholte jedoch Prou die von De Wailly (und im *Nouveau traité*) angeführte Reihe¹⁸.

Den Paläographen des 18. und 19. Jahrhunderts waren also die Rundung der Schrift und deren Charakter einer Mischschrift so gleich in die Augen gefallen. Als sie dazu gelangt waren, nur die sechs Buchstaben *a*, *d*, *e*, *b*, *m* und *q* als für die Unzialschrift typisch anzusehen, so muß dies als ein ganz angemessenes Ergebnis angesehen werden. Sie waren auch nicht im Unrecht, als sie als Grundlage der Unzialschrift eine Kapitalschrift annahmen, denn unwider-

¹² Da die Erforschung der Unzialschrift mit *Nouveau traité* beginnt, dürfte es nicht abwegig sein, die dort gegebene Definition der Schrift hier anzuführen (2, 506): «Par écriture onciiale, nous entendons la majuscule de forme ronde et distinguée de la capitale par certains élémens.» Für den Pionier der lateinischen Paläographie, Jean Mabillon, waren die *litterae unciales* (er kannte den Terminus aus Hieronymus, siehe oben, S. 10) eine nicht näher präzisierte römische Majuskelschrift, der er eine aus *minoribus litteris* bestehende Schrift gegenüberstellte (*De re diplomatica libri VI...*, Luteciae Parisiorum 1681, 47).

¹³ De Wailly, *Éléments*, 1, 388. De Wailly hat die fraglichen neun Buchstaben auch näher analysiert, dazu vgl. unten, Anm. 25.

¹⁴ Wattenbach, *Anleitung*, 2–3: «Die Schrift..., in welcher A D E M die jüngeren abgerundeten Formen haben, und einzelne Buchstaben über und unter die Zeilen reichen.»

¹⁵ Wattenbach, *Anleitung*, 4, 4. Wattenbach spricht diesmal nicht von «abgerundeten Formen» (siehe die vorige Anm.); es heißt statt dessen, daß «die Capitalformen der Buchstaben A D E H M Q V nicht mehr vorkommen».

¹⁶ Paoli, *Programma*, 4–5. Paoli hat ein mehr nuanciertes Bild der Unzialschrift gegeben, indem er der Schrift einen gewissen Minuskelcharakter zuschreibt und – jedoch in ganz allgemeinen Worten – über die veränderten inneren Proportionen der Buchstaben spricht; auf die «unzialen» Buchstaben ist er aber ganz wenig eingegangen.

¹⁷ Battelli, *Lezioni*, 75.

¹⁸ Prou, *Manuel*, 19. Auch Prou hat einige Minuskeltendenzen der Unzialschrift beobachtet, und er hat auf die Graffiti von Pompei hingewiesen, vgl. unten, Anm. 25. Im Jahre 1924 (*Manuel*, 51–52) war Prou natürlich weiter gekommen, vgl. Bright, *The Origins*, 8.

leglich sind, um nur die unbestrittenen Buchstaben anzuführen, das B, das R und das S der Unzialschrift Kapitalbuchstaben¹⁹:



Fig. 2

Was sie in bezug auf den Ursprung der Schrift richtig aufgefaßt haben, haben sie aber, wie schon bemerkt wurde, sozusagen rezipiert, denn sie konnten nur von einer Majuskelschrift ausgehen²⁰. An die Halbunzialschrift war nicht zu denken, und lateinische Papyri oder Pergamentstücke aus Ägypten waren gegen Ende des 19. Jahrhunderts nur in sehr begrenztem Ausmaß bekannt geworden; die ältere römische Kursivschrift kannte man daher – auch dies gegen das Ende des fraglichen Zeitraumes – hauptsächlich durch die Graffiti von Pompei und die daselbst und in Siebenbürgen (Vöröspatak) gefundenen Wachstafeln.

Man soll sich aber ganz besonders ins Gedächtnis rufen, daß die Paläographen des 18. und 19. Jahrhunderts weder für eine mit anderen Buchstaben gemischte Kapitalschrift noch für die ursprüngliche Minuskelschrift Beispiele zur Verfügung hatten²¹. Vor allem mit den Buchstaben *b* und *q*, die ja in der Unzialschrift regelrechte Minuskelbuchstaben sind²²:



Fig. 3

¹⁹ Allein diese drei Buchstaben unter denen des unzialen Alphabets können nichts anderes als Kapitalbuchstaben sein, was auch so gut wie allgemein anerkannt worden ist (vgl. aber S. 19 und 24). – Die Fig. = Taf. 1, Z. 18 (B), 7 (R), 8 (S).

²⁰ Man bemerke, daß sie nicht präzisiert haben, ob sie sich als Ursprung eine bestimmte Art von Kapitalschrift, etwa die *elegans (quadrata)* oder die sogenannte *rustica* (= meine «klassische Kapitalschrift») vorstellten – sie kannten beide und waren der Meinung, daß beide alte römische Buchschriften gewesen waren. Wir wissen jetzt – oder, besser, wir müssen damit rechnen – daß die *elegans* nie eine alte Buchschrift war, vgl. die klarlegenden Äußerungen von Mallon, Pal. rom., 152–57.

²¹ Vgl. die Anm. 25, Ende. Das kleine Pergamentstück «De bellis Macedonicis», das für die Erklärung der Unzialschrift von zentraler Bedeutung ist – es wird hier genauer als vorher verwertet werden – wurde zum ersten Mal im Jahre 1898, mit Reproduktion, veröffentlicht; die in der letzten Zeit für die Erklärung wiederholt benutzten Papyrusfragmente der «Epitome Livii» erschienen zuerst, gleichfalls mit Reproduktion, im Jahre 1904. Siehe, für beide, Mallon, Pal. rom., 77–80; ferner unten, S. 17ff. («De bellis»), S. 18ff. («Epitome»).

²² Die Fig. = Taf. 1, Z. 9 (*b*), bzw. EL Nr. 57 (siehe die Anm. 10), Kol. I, 16 (*q*).

und mit dem abweichenden A²³:



Fig. 4

haben sie daher nichts anzufangen gewußt. Aber auch für die Buchstaben *d*, *E* und *M*²⁴:



Fig. 5

von denen das *d* ja ebenfalls Minuskelcharakter hat, haben sie nur ganz gelegentliche Erklärungen oder nur Andeutungen von Erklärungen geliefert²⁵, und mit der allgemein wichtigen Frage, *warum* man rundere Schreibung bevorzugt hat und wie diese Schreibweise auf die Form der Buchstaben eingewirkt habe, hat man sich wenig beschäftigt²⁶.

Jedoch waren die Paläographen des 18. und 19. Jahrhunderts einem gewissen positiven Ergebnis näher als sie selbst wußten. Hätten sie sich nur dazu bringen können, auch die zwei Buchstaben *E* und *M* als Ergebnisse der runden oder doch «zusammenhängenden» Schreibung der entsprechenden Kapitalbuchstaben anzusehen (für das *E* vgl. die Anm. 25, Anfang!), so hätten sie als noch zu erklärenden Buchstaben nur *A*, *d*, *b* und *q* übrig bekommen – *und es*

²³ Die Fig. = Taf. 1, Z. 14.

²⁴ Die Fig. = Taf. 1, Z. 3 (*d* und *E*) bzw. 2 (*M*).

²⁵ Im Jahre 1838 wies jedoch De Wailly, *Éléments*, 1, 389, in einer ganz korrekten Weise darauf hin, wie sich das *E* der Unzialschrift durch «Zusammenfließen» und darauf folgende Rundung der Züge aus demjenigen der Kapitalschrift (= der klassischen Kapitalschrift) hat entwickeln können; das *d* der Unzialschrift suchte er damit zu erklären, daß der abschließende, mehr oder weniger buchtige Strich höher und mehr nach links angesetzt worden sei und damit den Rest des Buchstabens überragt habe (die übrigen sieben Buchstaben, die er als für die Unzialschrift charakteristisch ansah, hat er eigentlich nur beschrieben). Wattenbach, Anleitung S. 3, fand im Jahre 1869 «viele Anklänge, aber noch nicht die Uncialform des *M*» in den «flüchtig geschriebenen Wandschriften» von Pompei; im Jahre 1886 (Anleitung⁴, 4) hatte er in den Siebenbürgener Wachstafeln eine Form des *m* gefunden, die diejenige der Unzialschrift «vorbereitete». Prou, Manuel 20, fand im allgemeinen in den Graffiti von Pompei «des rudiments de lettres onciales». – Noch im Jahre 1889 konnte aber W. Wattenbach (Sitzungsberichte der Königl. Preuß. Akad. der Wissenschaften zu Berlin, 1889, 1, 146) über die Unzialschrift sagen: «diese erscheint sofort (d. h. „schon im vierten Jahrhundert“) als eine zweite völlig ausgebildete Kunstform, ohne daß irgendwo eine Übergangsform oder eine mit Uncialformen gemischte Capitalschrift sich nachweisen ließe».

²⁶ Was die *Entstehungszeit* angeht, verlegte Paoli, Programma 5, die «perfetta formazione» der Unzialschrift in die Jahrhundertwende 300/400, Wattenbach, Anleitung⁴, 5, den Anfang in das 3. Jahrhundert.

sind m. E. gerade diese vier Buchstaben des unzialen Alphabets, die erklärt werden müssen.

In zwei Besprechungen aus dem Jahre 1899 merkte sich M. Tangl einen gewissen «kursiven» Charakter der Unzialschrift: er stellte sich diese Schrift als das Resultat einer Art Kompromiß zwischen Kapitalschrift und kursiver Schreibweise vor: «Das Compromiß zwischen Raschheit einerseits und Deutlichkeit und Schönheit... andererseits führt in Diokletianischer Zeit zur Schaffung der Unciale. Es ist dies die erste Schriftreform...»²⁷. Dies war etwas Neues, was wohl die Rundung der Schrift und deren Tendenz zu Minuskelcharakter erklären sollte, aber kaum eine glückliche Idee; auf alle Fälle war es, so wie es vorgelegt wurde, gar zu unbestimmt und blieb ein Schlag in die Luft.

Im Jahre 1912 erklärte B. Bretholz, den Spuren von Tangl folgend, die Entstehung der Unzialschrift «aus dem bei Schaffung literarischer Denkmäler entstandenen Bedürfnisse schnelleren Schreibens»; er sah in der Anwendung des runden Striches statt des geraden eine neue Kunstform. Ebensowenig wie Tangl ist er aber auf Einzelheiten eingegangen²⁸.

In demselben Jahre machte H. B. Van Hoesen den ersten gelegentlichen Versuch, den Ursprung der Unzialschrift zu klären. Seine Kontakte mit den lateinischen Papyri Ägyptens, die er für seine «Cursive» untersuchte, hatten ihm Material an die Hand gegeben, das für die Frage von Interesse zu sein schien. Seine Erklärung geht von *der Kursivschrift*, d. h. derjenigen, die ich als «ältere römische Kursivschrift» bezeichne, aus; nur B, P und S werden als Kapitalbuchstaben angegeben: «The uncial then, far from being the immediate descendant of the square capital, is a combination, more or less mechanical, of capital and cursive. Capital characteristics are the general formality and conventionality, and capital letters such as B, P, S; but the immediate origin of most of its letters is the cursive»²⁹. Folgerichtig wird der Ursprung der Unzialschrift sehr früh angesetzt: «Our earliest uncial manuscripts bear no dates. But the similarity of their letters to the early cursive letters and the dissimilarity to the later cursives indicate the first or early second century as the time when the uncial came into being.»

Van Hoesen hat die Sache insoweit richtig gesehen, als es klar ist, daß die Buchstaben *d*, *h* und *q* der Unzialschrift irgendwie *aus der*

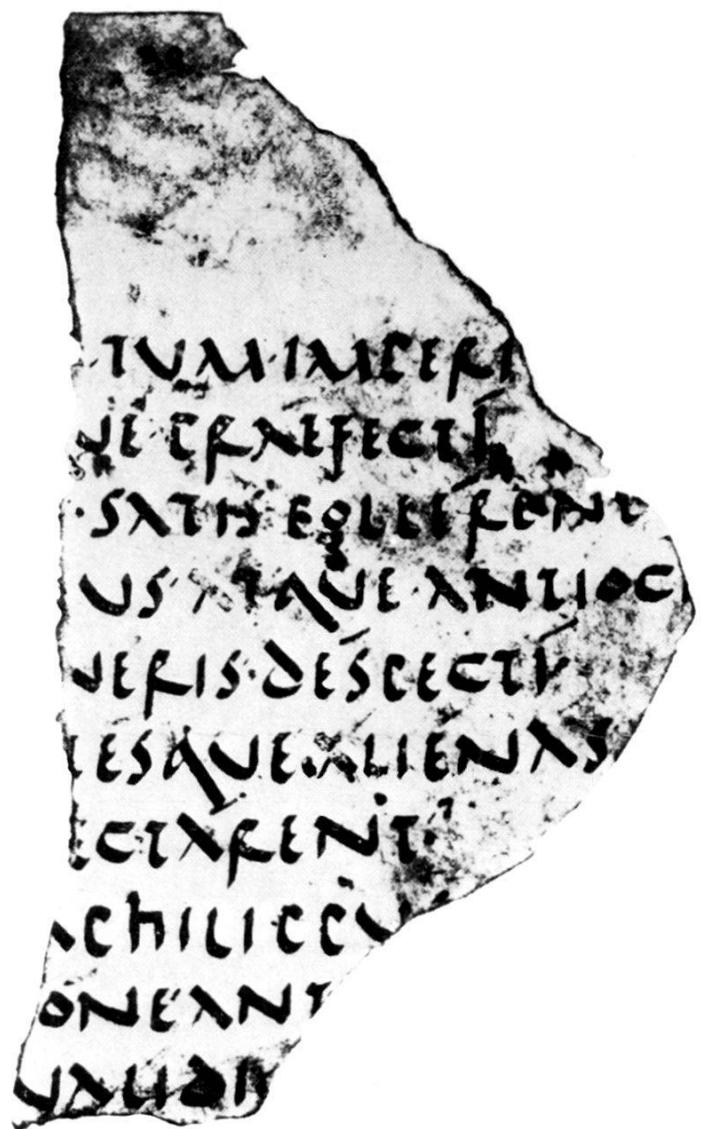
²⁷ Miög, 20, 1899, 662. Vgl. Deutsche Litteraturzeitung, 1899, 1791–95.

²⁸ Bretholz, Lat. Paläographie, 52. B. meint, daß die Unzialschrift schon im 2. Jahrhundert im Gebrauch sein konnte.

²⁹ Van Hoesen, The Parentage, LIX. Zum Ausdruck «square capital» vgl. oben, Anm. 20.

INUNCMAC
CPTUMHDE
ADUOSEST:O
SACERDOTES
SBNONAUDI
ERNISETSIND
POSUERMIS
CORDEUESTR
INFECTISHO
NOREMNO
MINIMMO
DICTDNISOZ
NIPOTENSIN
MITAMIN
BOSMaledic
NONEMET
Maledicam
Benedictus
Nemusma

Tafel 1. Cyprianus, Briefe (Kolumne),
siehe S. 12, Anm. 10. Natürliche Größe.



Tafel 2. Fragment «*De bellis Macedonicis*»,
siehe S. 17/18. Natürliche Größe.

Kursivschrift und zwar – wenn man für sie mit einem gemeinsamen Ursprung rechnen will – wegen der Form des *d* aus *der älteren römischen Kursivschrift* stammen müssen. Zugleich hat er aber erkennen müssen, daß einige Buchstaben der Unzialschrift *Kapitalbuchstaben* sind³⁰. Für A und M hat er einen Vorbehalt angebracht³¹: «The perfected uncials of A and M alone are not quite identical with cursive forms of the first and of the early second century, and these forms are also wanting in the earliest manuscripts whose writing is called *uncial* – e.g. *Oxyrh. 30*.» Für das M war der Vorbehalt nicht notwendig, vgl. unten, S. 20ff.; für das A war er hingegen durchaus begründet, da ein derartiges A, wie es die Unzialschrift hat, in der älteren römischen Kursivschrift ungewöhnlich war³².

Gewiß lassen sich sämtliche Buchstaben des unzialen Alphabets mit Ausnahme von A, B, R und S (vgl. die Anm. 30) ohne Hindernis aus dem Alphabet der älteren römischen Kursivschrift herleiten. Aber dies braucht offenbar nicht zu bedeuten, daß die Herleitung richtig ist. Die Kursivschrift (die Bedarfsschrift) hatte sich in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. noch nicht sehr von der Buchschrift entfernt, und ebensoviele Buchstaben wie in der Theorie des Van Hoesen lassen sich in der Tat, wie wir oben gesehen haben, bei der Herleitung des Alphabets der Unzialschrift aus *der klassischen Kapitalschrift* erklären – die Ausnahmen werden in diesem Falle A, *d*, *h*, *q*. Für die Wiedereinführung der Kapitalbuchstaben B, R und S an die Stelle der entsprechenden normalen kursiven Buchstaben läßt sich nun im Ganzen ein überzeugender Grund nicht finden³³ – Van Hoesen hat es nicht einmal versucht, aber vgl. unten, S. 24 –; die Einführung der Minuskelbuchstaben *d*, *h* und *q* in ein Alphabet, das im Wesentlichen noch dasjenige der klassischen Kapitalschrift ist, läßt sich hingegen an einem konkreten Beispiel belegen, das in der Tat Van Hoesen selbst bekannt war.

Zum ersten Mal taucht nämlich in dem Beitrag Van Hoesens das Fragment «*De bellis Macedonicis*» (= «*Oxyrh. 30*») in der Diskussion auf. Es ist interessant zu sehen, daß Van Hoesen, zwar in einer etwas zurückhaltenden Weise, die Schrift dieses Fragmentes als «*unzial*» anführt: es ist dies eine Beschreibung, die, wie wir sehen werden, zwar nicht ganz korrekt ist, sich jedoch gewisser-

³⁰ Unnötigerweise hat er unter diese Buchstaben das P gereiht, denn das P der Unzialschrift könnte ebensogut aus der älteren Kursivschrift stammen. Dem B und dem S hätte er aber das R anreihen sollen: dasjenige R, das er S. LVIII nachgezeichnet hat, ist jedenfalls nicht kursiv.

³¹ Van Hoesen, *The Parentage*, LVIII.

³² Vgl. unten, S. 32–34.

³³ Für das B ließe sich eine isolierte Erklärung anführen, vgl. unten, S. 30/31.

maßen begründen läßt³⁴. Das Fragment war damals in das 3. Jahrhundert datiert, und es konnte Van Hoesen nicht einfallen, es für die Bestimmung des Ursprungs der Unzialschrift zu verwerten.

Wir wissen jetzt, daß die richtige Datierung des Fragmentes Ende des 1. Jahrhunderts ist (unten, S. 23), und es bestätigt sich – was sich auch sonst hätte behaupten lassen – daß die Theorie Van Hoesens schriftpsychologisch nicht haltbar ist. Wenn man im 1. Jahrhundert n. Chr. eine alternative Buchschrift schaffen wollte, hätte es keinen Zweck gehabt, sich an die Kursivschrift (die Bedarfsschrift) zu wenden: die dort verwendeten Modelle waren ja fast durchgängig dieselben wie in der Kapitalschrift. Nur soviel konnte interessieren, die wenigen Buchstaben, die sich von dem alten System losgemacht hatten, in das Buchalphabet zu rezipieren.

Im Jahre 1921 nahm sich Schiaparelli, wie immer eindringlich, der Frage an. Er ging von einem neuen Ausgangspunkt aus, indem er als erster die in Ägypten gefundenen Beispiele für die *ursprüngliche Minuskelschrift*, in erster Linie die Fragmente der «Epitome Livii», benutzte (S. nennt diese Schrift «semionciale arcaica», sieht sie aber fast wie eine «onciale arcaica» an)³⁵. Die fragliche Schrift war schon seit dem Erscheinen der ersten Publikationen als «unzial» bezeichnet worden³⁶, und es war unumgänglich, daß sie in das Rampenlicht gezogen wurde.

Schiaparelli sah in der Unzialschrift, wie diese in ihrer endgültigen Ausformung vorliegt, das Ergebnis einer – im gewissen Ausmaß «mechanischen», aber hauptsächlich berechneten – Umgestaltung der ursprünglichen Minuskelschrift (der «semionciale arcaica»). Es wären zuletzt, etwa um 300, an die Stelle der Buchstaben *d* und *m* der «semionciale arcaica» die entsprechenden «lettere onciali» eingedrungen – das *d* «in einer mechanischen Weise», womit wohl gemeint sein muß, daß man dieses *d* aus älteren Vorlagen abgeschrieben habe, das *m* (das laut Schiaparelli aus dem *m* der «minuscola diritta» entwickelt sein sollte, vgl. unten) aus

³⁴ Wessely, Schrifttafeln, Nr. 48, bezeichnet die Schrift des Fragmentes als «Capitale gemischt mit Unciale»; Grenfell und Hunt sprechen in der ersten Ausgabe, P. Oxy. I, S. 59 (Nr. 30), nur von «a small admixture of uncial forms». Siehe die Taf. 2 = EL, Nr. 54; in CLA II, 207, Wiedergabe auch der schlecht erhaltenen und wenig ergiebigen Rückseite.

³⁵ Schiaparelli, La scrittura, 150, Anm. 1. Repr. eines Stückes der «Epitome» in EL, Nr. 46; ferner z. B. in CLA II, 208.

³⁶ Siehe La scrittura, 142–43, Anm. 1. Überhaupt wurde es, als die lateinischen Papyri und Pergamentstücke Ägyptens zum Vorschein kamen, fast zu einer Mode, alles, was nicht ausgesprochene Kursivschrift oder Kapitalschrift war, als «unzial» zu bezeichnen, vgl. z. B. Wessely, Schrifttafeln, Nr. 2, 6, 8 und 9, und oben, die Anm. 34.

kalligraphischen Intentionen –; gleichzeitig hätte man, ebenfalls zu kalligraphischen Zwecken, das *b* und das *r* der «semionciale arcaica» durch die entsprechenden Kapitalbuchstaben ersetzt. Die «semionciale arcaica» wäre ihrerseits in einer natürlichen Weise (durch Eindringen einiger «unzialen Buchstaben» und Minuskelsbuchstaben)³⁷ aus der Kapitalschrift entwickelt worden, und die Entstehung der Unzialschrift wäre folglich eine zweistufige gewesen: zuerst eine natürliche, deren Resultat die «semionciale arcaica» war, dann eine mechanisch-kalligraphische, die endgültig die Unzialschrift schuf.

In ihrer endgültigen Ausformung sei die Schrift ein Produkt der diokletianischen Zeit; sie sei ein Ausdruck für die «internationale» römisch-griechische Kultur gewesen, die sich mit dem 3. Jahrhundert behauptete.

Es sei zu dieser Theorie sofort bemerkt, daß Schiaparelli unter den Buchstaben, die man um 300 durch die entsprechenden Kapitalbuchstaben ersetzt hätte, auch das *s* hätte anführen sollen, denn die ursprüngliche Minuskelschrift – seine «semionciale arcaica» – hat nicht das Kapital-S.

Schiaparellis Erklärung kann aber nicht aufrecht erhalten werden. Der erste schwache Punkt ist natürlich, wie in der soeben erörterten Theorie Van Hoesens, die Annahme einer Wiedereinführung einiger Kapitalbuchstaben (B, R; hinzuzufügen: S), ein anderer, schwächerer, die Annahme eines späten Eindringens des «unzialen» *d*. Für diese Korrekturen des Alphabets ist auch nicht die geringste Motivierung angeführt worden.

Meines Erachtens scheitert die Erklärung auch am Buchstaben *M*, aber es handelt sich in diesem Falle um sehr feine Unterschiede, die im praktischen Gebrauch fast verwischt werden konnten. Es wird notwendig, darüber einen kleinen Exkurs einzuschieben.

Laut Schiaparelli hätte sich das *M* der Unzialschrift aus demjenigen der «minuscola diritta» entwickelt; es könne aus dem *m* der «maiuscola corsiva» (= der älteren römischen Kursivschrift) oder aus demjenigen der «minuscola corsiva» (= der jüngeren rö-

³⁷ Man bemerke, daß auch Schiaparelli für eine Zeit, wo es seiner Ansicht nach noch keine Unzialschrift gab, von «unzialen Buchstaben» spricht. Kaum ein anderer Terminus des lateinischen paläographischen Wortvorrates ist wohl so mißbraucht worden wie der Terminus «unzial» (vgl. die vorige Anm., weiter Mallon, *Pal. rom.*, 94–95; Bright, *The Origins*, 25): unziale Buchstaben könnten offensichtlich nur solche genannt werden, die, ohne von irgendeiner anderen früheren Form unmittelbar auszugehen, *innerhalb* der *Entwicklung der unzialen Schrift* geschaffen worden wären, und wir haben m.E. keinen solchen Buchstaben, vgl. unten, S. 34.

mischen Kursivschrift) nicht entwickelt sein³⁸. Wenn nun Schiaparelli unter «minuscola diritta» die ursprüngliche Minuskelschrift versteht – und anderes scheint mir nicht möglich; ich vermute, daß er etwa an die Schrift der «Epitome Livii» gedacht hat – so ist seine Behauptung insofern unlogisch, als das *m* der jüngeren römischen Kursivschrift und dasjenige der ursprünglichen Minuskelschrift im Grunde identisch sind: Schiaparelli hätte auf der einen Seite die zwei «minuscole», auf der anderen die «maiuscola corsiva» (= die ältere römische Kursivschrift) setzen sollen (der letzteren hätte er die klassische Kapitalschrift anreihen können).

Das *M* der Unzialschrift kann aber, soweit ich sehe, *nur aus demjenigen der klassischen Kapitalschrift oder der älteren römischen Kursivschrift entwickelt sein*. Das *m* der ursprünglichen Minuskelschrift beginnt nämlich, wie dasjenige der jüngeren römischen Kursivschrift, mit einem Ansatz³⁹:



Fig. 6

der in dem System der kursiven Schreibung aufgekommen ist und demnach prinzipiell zum System der jüngeren römischen Kursivschrift gehört. Dieser Ansatz findet sich schon in einem oder einigen Fällen im P. Berlin 8.507, der aus der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. stammt⁴⁰:



Fig. 7

und er gehört im Jahre 131 schon zum Normalaussehen des Buchstabens⁴¹:



Fig. 8

Eine analoge Entwicklung läßt sich für das *n* feststellen, das im P. Berlin 8.507 als isolierter Buchstabe zwar noch keinen Ansatz hat (zum Beispiel Z. 6 Ende *nec*), in Ligatur aber wie das *m* reagieren konnte (Z. 14 *pendente*, das zweite *en*) und schon im Jahre 77 die

³⁸ Schiaparelli, *La scrittura*, 146.

³⁹ Die Fig. aus der «Epitome Livii», EL Nr. 46, Z. 1, bzw. dem P. Berlin 7.124 vom Jahre 131, EL Nr. 23, Kol. I, 3 *e]nim*.

⁴⁰ EL Nr. 13, Z. 10 Anfang *nimum*, rechts die Ligatur *em* von *remedia*, Z. 9 Anfang.

⁴¹ EL Nr. 23, Kol. I, 3 *e]nim* (= Fig. 6, rechts).

fertige jüngere Form erreicht hatte (P.S.I. VI, 729, EL Nr. 15, Z. 1 *Longus*)⁴².

Es war gerade der Umstand, daß die zwei niedrigen Buchstaben *m* und *n* bei der laufenden Schreibung *unten in der Zeile* zu beginnen gekommen waren, der diesen Ansatz hervortrieb: es ist ja überhaupt natürlich, daß Buchstaben hoch in der Zeile angesetzt werden.

Das *M* der *Unzialschrift* hat nun m. E. im Prinzip *nicht* diesen Ansatz⁴³:



Fig. 9

und kann daher aus dem *m* der ursprünglichen Minuskelschrift (zum Beispiel dem *m* der «Epitome Livii») *nicht* entwickelt sein; der Buchstabe ist vielmehr durch Regularisierung («zusammenhängende Schreibung») eines *M*, das im Wesentlichen dasjenige der klassischen Kapitalschrift ist, entstanden⁴⁴:



Fig. 10

ganz wie aus dem *m* der ursprünglichen römischen Kursivschrift ein mit innerer Ligatur geschriebenes älteres kursives *m* entstanden ist⁴⁵:



Fig. 11

⁴² In Ligatur mit dem vorhergehenden *a* auch Z. 6 *Vespasiano* und *Domitian*[*o*]. In dieser Form des *n* ist, durch allmähliche Angleichung an das *m*, der abschließende Strich unterdrückt worden. Cencetti, Note, erwähnt S. 46–47 nicht dieses *n*, hat es aber auf seiner Taf. 1; Schiaparelli, La scrittura, 88, sagt nur, ohne Hinweis, daß es für die fragliche Form (die er anders als ich erklärt) schon aus dem 1. und 2. Jahrhundert «qualche esempio» gäbe. Ich kenne selbst nur noch ein klares Beispiel, aus dem P. Mich. VII, 435 (Marichal, Sources, Nr. 26) vom Jahre 109/119 (?), Kol. I, 4 *nonagen*[*ta*] (das zweite und das dritte *n*, das letztere in Ligatur mit dem *e*). Dieses *n*, das dasjenige der jüngeren römischen Kursivschrift und zuletzt unser *n* werden sollte, hatte anfangs wenig Glück: nur langsam vermochte es sich in der Bedarfsschrift durchzusetzen und noch mühsamer war sein Weg in die Buchschriften, die auf der Basis der Kursivschrift geschaffen wurden, zum Beispiel ist ja der einzige «Kapitalbuchstabe» der Halbunzialschrift das *N* (des Weiteren vgl. Schiaparelli, La scrittura, 89). Offensichtlich stand der Aufnahme dieses *n* im Wege, daß es dem *m* zu ähnlich geworden war.

⁴³ Die Fig. = Taf. 1, letzte Zeile.

⁴⁴ Links = Taf. 2 (Fragment «De bellis Macedonicis»), Z. 1–Mitte: konstruierte Form – Rechts = Fig. 9 (siehe die Anm. 43).

⁴⁵ Links EL Nr. 6, 12 (Pompei, Graffito), Z. 2 *ollam* – Mitte: konstruierte Form – Rechts EL Nr. 13 (P. Berlin 8.507, siehe S. 20), Z. 3 *decernamus*.

Zwar konnte das M der Unzialschrift gelegentlich dem *m* der ursprünglichen Minuskelschrift (Fig. 6, links) ähnlich werden (zum Beispiel Taf. 1, Z. 14 *mittam*, das erste *m*), aber ungeregelte und ziemlich offene Formen wie zum Beispiel Taf. 1, Z. 17 *maledicam*, das zweite *m*, in denen die alte disartikulierte Schreibweise durchleuchtet, legen das richtige Verhältnis dar. Auch drang ja ein mit Ansatz beginnendes *m* in der Unzialschrift nie durch; das M dieser Schrift ist daher auch von demjenigen der Halbunzialschrift grundsätzlich verschieden.

Zusammen mit dem, was oben über die Buchstaben B, R, S und *d* gesagt wurde, ist der Fall des M für mich entscheidend. In der Erklärung Schiaparellis müßte man durchgehend mit einer Rückkehr zu älteren Formen rechnen, für die sich keine natürliche Motivierung finden läßt⁴⁶.

Schiaparelli kannte auch das Fragment «De bellis Macedonicis». Seine Beschreibung der darauf vorgefundenen Schrift ist bemerkenswert⁴⁷: «La scrittura è più maiuscola che minuscola: lettere minuscole, *b*, *q*; onciale, *D*; tra capitale e onciale, la *E*. Si sostituiscono alle capitali *A*, *M*, le rispettive forme onciali, e si avrà il tipo di scrittura onciale.» Da er aber das Fragment sogar etwa auf 300 datierte (die maßgebende Datierung war damals 3. Jahrhundert), konnte er es für die Erklärung des Ursprungs der Unzialschrift nicht verwerten (S. 150–51): «L'onciale non è ... una scrittura capitale con inserzione, fatta in un dato momento, di altre lettere, onciali e minuscole, desunte dalla corsiva dei documenti ...».

Paul Lehmann ist im Jahre 1927 Schiaparelli nicht gefolgt. Er stellte sich die Entwicklung so vor, daß man beim «kurrenten Schreiben» gelegentlich zwischen die Kapitalbuchstaben der Buchschrift (der klassischen Kapitalschrift) Buchstaben der Bedarfsschrift eingemischt habe und so allmählich zur Unzialschrift gelangt sei; er weist im Zusammenhang auf das Fragment «De bellis Macedonicis» hin. Es ist im Ganzen die Betrachtungsweise von Tangl und von Bretholz (Lehmann sieht jedoch in der griechischen «Unziale» ein mögliches Vorbild für die Rundung der Schrift), aber ebensowenig wie seine Vorgänger hat Lehmann seine Theorie in Einzelheiten ausgeführt; er ist gleichsam auf halbem Wege stehen geblieben⁴⁸.

⁴⁶ Gewissermaßen könnte man auch für das N und das P von einer Rückkehr zu einer älteren Form sprechen, aber der Unterschied ist bei diesen zwei Buchstaben nicht so auffallend.

⁴⁷ Schiaparelli, *La scrittura*, 143, Anm. 1 der S. 142.

Im Jahre 1945 legte Jean Mallon im Rahmen seiner Erneuerung der lateinischen (römischen) Paläographie vorschlagsweise eine Lösung vor, die sich in der Tat von derjenigen Schiaparellis nicht sehr unterscheidet⁴⁹. Die Unzialschrift sei, meint Mallon, eine Vergrößerung und Kalligraphisierung der ursprünglichen Minuskel-schrift (wie diese u. a. in der «Epitome Livii» vorliegt) unter Wiedereinführung der vier Buchstaben B, d, R und S aus einem Stadium der «klassischen römischen Schrift», das vielleicht auf dem Fragment «De bellis Macedonicis» repräsentiert sein könne. Die Datierung dieses Fragmentes war aber unsicher; im Jahre 1949 gelang es jedoch Mallon, es etwa in das Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren⁵⁰, und seine Theorie wurde endgültig; sie ist wiederum in *Pal. rom.*, 93–104, vorgelegt worden. Inzwischen hatte Battelli im Jahre 1949 in einer sehr klaren Übersicht über die Thesen Schiaparellis und Mallons berichtet, selbst aber in der Frage nicht Stellung genommen⁵¹.

Mallons Erklärung ist einheitlicher als diejenige Schiaparellis, da er für die vier Buchstaben, die seiner Meinung nach erklärt werden mußten, eine gemeinsame Quelle gefunden hat, aber sie leidet grundsätzlich unter derselben Schwäche wie die Erklärung Schiaparellis. Auch Mallon ist nicht dazu gekommen, für die Wiedereinführung der Buchstaben B, d, R und S einen Grund anzugeben; den Buchstaben M hat er überhaupt nicht in Betracht gezogen⁵².

Cencetti, der sonst in mancher Hinsicht Mallons Theorien kritisch gegenüberstand, hat gegen diese Erklärung des Ursprungs der Unzialschrift keine ernstliche Einwendung gemacht (auch nicht ich selbst in «Forsch. Mallons, S. 393»)⁵³. Er findet zwar die Erklärung etwas zu vereinfacht: ein gewisser Traditionalismus, der sich in verschiedener Art ausdrücken konnte⁵⁴, habe, meint er, bewirkt,

⁴⁸ Lehmann, *Lat. Paläographie*, 44–45. L. endet mit der Bemerkung: «Planmäßige Erforschung des Ursprungs der Unzialschrift ist nötig und ein an nähernd richtiges Ergebnis möglich.»

⁴⁹ Mallon, *Notes*, 266–67, Anm. 115.

⁵⁰ Jean Mallon, *Quel est le plus ancien exemple connu d'un manuscrit latin en forme de codex?*, in *Emerita*, 17, 1949, 1–8; auch in *Mallon, Pal. rom.*, 78–80.

⁵¹ Battelli, *Lezioni*, 73–75.

⁵² Im Falle Mallons handelt es sich wirklich um eine «Rückkehr», denn er sieht ja die Schrift der «Epitome Livii» als eine direkte Entwicklung aus derjenigen Schrift, die auf dem Fragment «De bellis Macedonicis» vertreten ist, an (so auch in Picard–Le Bonniec–Mallon, *Le cippe*, 158); man sei ja auch zu einem älteren Schriftwinkel zurückgekehrt, vgl. die Anm. 54.

⁵³ Cencetti, *Lineamenti*, 67–68, *Compendio*, 26–27.

⁵⁴ Beibehalten des «monumentalen» Zweilinienschemas, Beibehalten einiger der gewohnten Buchstabenformen (d. h. des B, d, R, S), ein gewisses Festhalten

daß man in einigen Fällen ältere Gewohnheiten und Formen beibehalten und damit der Schrift ein gewisses konservatives Gepräge verliehen habe. Die Zeit der Entstehung sei etwa um 300 gewesen, der Platz Nordafrika: es ist dieses Letztere die alte Traube'sche Theorie⁵⁵.

Es sei jedoch festgehalten, daß Cencetti die Rundheit der Unzialschrift, die er als eines der wesentlichen Merkmale der Schrift erkennt, nicht ausschließlich auf das Konto technischer Faktoren (allgemeinerer Verwendung des Pergaments anstatt des Papyrus) setzen will: ästhetische Gesichtspunkte seien eher entscheidend gewesen.

Bernhard Bischoff hat den neuen Weg nicht eingeschlagen. In seiner «Paläographie» von 1957 nimmt er (Kol. 401) für die Unzialschrift denselben Ursprung an wie einst Van Hoesen, d. h. die ältere römische Kursivschrift (B.: Majuskelkursive). Das unziale Alphabet sei durch «Verdichtung» der Buchstaben dieser Schrift entstanden; nur die Buchstaben B und R wären der Kapitalschrift entnommen worden, wahrscheinlich, meint Bischoff, weil man zu ähnlichen Formen mit *d* bzw. *a* vermeiden wollte. Die Rundung der Schrift habe dann das besondere Aussehen bewirkt, das in bedeutendem Ausmaß die Unzialschrift konstituiert (wie Lehmann denkt B. an einen allgemeinen Einfluß der griechischen Bibelunziale).

Meines Erachtens hätte Bischoff unter die Kapitalbuchstaben auch das S einreihen sollen, denn es ist nicht ohne weiteres klar, daß eine «Verdichtung» des *s* – oder eine rundere Schreibung – dem Buchstaben den so gut wie verlorenen unteren Strich zurückgegeben hätte.

Bischoff hat überhaupt nicht näher ausgeführt, wie er sich bei den einzelnen Buchstaben die Wirkung der «Verdichtung» vorstellt. Er muß wohl aber zum Beispiel meinen, daß das A der Unzialschrift durch Verdichtung desjenigen der älteren römischen Kursivschrift entstanden sei⁵⁶:

am alten Schriftwinkel (Compendio, S. 26). Ebensowenig wie andere gibt Cencetti aber zu wissen, warum man gerade die Buchstaben B, R und S beibehalten habe (*n.b.*, daß er in Compendio, S. 26, versehentlich *b*, *d*, *r* geschrieben hat!); in bezug auf das *d* hat er die allerdings logische Erklärung, man habe die alte Form deswegen vorgezogen, weil sie ausgeprägt rund war und sich bequem in das Zweilinienschema einfügen ließ (im Zusammenhang geht er, Compendio S. 26, auf das Fragment «De bellis Macedonicis» ein: er sieht das Vorkommen des alten *d* auf diesem Fragment als «pur eccezionale» an).

⁵⁵ Zu dieser vgl. unten, S. 35.

⁵⁶ Links = Fig. 4, rechts = EL Nr. 15 vom Jahre 77 (siehe oben, S. 20/21), 1, Z. 2 *veterinam*.



Fig. 12

was an sich sehr wohl möglich ist (vgl. S. 34), und daß eine analoge Veränderung auch beim *r* hätte eintreten müssen⁵⁷:



Fig. 13

hätte man durch die Einführung des Kapital-R dieses nicht verhindert. Die «unziale» Form des *a* gibt ja nun ein ursprüngliches und noch im 1. Jahrhundert n. Chr. – und später – lebendiges Grundmodell des Buchstabens einigermaßen wieder, aber wie hätte man es erwägen können, aus dem *r* der älteren römischen Kursivschrift (das übrigens oft dazu tendierte, eine gewisse Unterlänge zu bekommen) eine so wilde Form, wie es die Fig. 13 zeigt, zu schaffen⁵⁸?

Des übrigen verweise ich auf das, was oben S. 17/18 gesagt wurde. Die Theorie erklärt das Meiste, kann aber das Richtige nicht getroffen haben.

Im Jahre 1967 legte David Forbes Bright eine Monographie über den Ursprung der Unzialschrift vor⁵⁹.

Da es sich um die erste ausführliche Behandlung einer längst erörterten Frage handelt, erwartet man von diesem Buch grundsätzliche Vollständigkeit, aber diese Hoffnungen werden in einer Hinsicht nicht erfüllt. Bright gibt⁶⁰ über die frühere Diskussion nur ganz unvollständigen Bescheid, und es fällt insbesondere auf, daß er die Ansicht so hervorragender Forscher wie Giorgio Cencetti und Bernhard Bischoff nicht angeführt hat; die sehr bedeutende «italienische Schule» wird überhaupt nicht beachtet.

Andererseits hat das Buch Brights bedeutende allgemeine Verdienste. Er hat sich wirklich, und mit gutem Erfolg, bemüht, das Wesen der Unzialschrift zu erfassen (S. 1 ff.). Ganz besonders möchte ich seine Feststellung einer «uncial aura» hervorheben, die er, so weit ich sehe ganz zu Recht, dem besonderen Schriftwinkel von

⁵⁷ Links: konstruierte Form, rechts: EL Nr. 13 (siehe S. 20), Z. 9 Anfang *remedia*.

⁵⁸ Auch für die Bevorzugung des Kapital-S kann ich keinen Grund finden. Das Vorkommen des B ließe sich hingegen verstehen: ebenso natürlich wie die von Bischoff vorgeschlagene Erklärung wäre m. E. diejenige, man habe das Kapital-B deswegen vorgezogen, weil das «nach links orientierte» *b* der Kursivschrift (der Bedarfsschrift) unästhetisch war, vgl. unten, S. 31.

⁵⁹ Bright, *The Origins*.

⁶⁰ *The Origins*, 6–25.

40°–50° zuschreibt⁶¹. In diesem Zusammenhang hat er eine wohltuend einfache Methode angewendet, um den Schriftwinkel zu definieren⁶². In einem langen Kapitel⁶³ hat er die «unzialen» Inschriften aus Nordafrika, in denen man gelegentlich Vorstufen der Unzialschrift hat sehen wollen, und aus denen man auch einen afrikanischen Ursprung dieser Schrift gefolgert hat, abgefertigt: die Klarstellung dieser Frage war ihm offenbar angelegen⁶⁴. Er hebt wiederholt die Rundheit der Schrift als eines von deren wesentlichen Merkmalen hervor⁶⁵.

Brights Erklärung des Ursprungs der Unzialschrift⁶⁶ ist im wesentlichen diejenige Mallons⁶⁷, und sie stimmt folglich im großen ganzen auch mit derjenigen Schiaparellis überein⁶⁸. Ich habe schon oben, S. 19–22, dargelegt, warum mir diese Erklärung nicht möglich ist, und da Bright an paläographischen Bemerkungen eigentlich nichts hinzugefügt hat, was die Lage ändern könnte⁶⁹, wäre auch hier nichts hinzuzufügen. Bright hat nun aber eingesehen,

⁶¹ The Origins, 18–25. Bright meint, S. 22–23, daß sich bei diesem Schriftwinkel die vier Buchstaben B, d, R und S, die auch seiner Meinung nach die eigentlich abweichenden Buchstaben der Unzialschrift sind, in einer natürlichen Weise schreiben ließen (B. sagt «can be explained on the basis of the angle», aber vgl. unten, mit der Anm. 70).

⁶² The Origins, 13: «the angle formed by the heaviest strokes . . . and the line of writing.»

⁶³ The Origins, 26–44, und vgl. S. V und 7–8.

⁶⁴ Die fraglichen Inschriften stehen der ursprünglichen Minuskelschrift näher als der Unzialschrift, und sie sind sicherlich alle später als die Schaffung dieser Schrift; nur die Inschrift des «Moissoneur» (Bright 35–37 und das Alphabet 3, S. 130) könnte, u. a. wegen der Form des *m*, etwa in die Periode gehören, wo die Unzialschrift ihren endgültigen Charakter annahm (Mitte des 2. Jahrhunderts?).

⁶⁵ The Origins, 8, 9, 17, 18, 24, 59, 61, 66–67. Bright meint S. 24, daß die Rundheit Nachahmung von in «Unzialschrift» geschriebenen griechischen Handschriften sein könnte, dazu vgl. unten, die Anm. 75.

⁶⁶ Sie wird S. 78–79 und 93 zusammengefaßt (und vgl. 24 und 40 Mitte), dann in den Conclusions, S. 105–108.

⁶⁷ Für Brights Abhängigkeit von Mallon siehe The Origins, S. V, Anm. 1, und S. 10.

⁶⁸ Der Einsatz Schiaparellis wird jedoch in der kurzen Erwähnung der S. 8–9 nicht in gebührender Weise gewürdigt.

⁶⁹ Bright findet zwar S. 22 das M der Unzialschrift von demjenigen der «Epitome Livii» verschieden, aber er hat sich nur für die Schattierung interessiert und hat den grundsätzlichen Unterschied nicht gesehen (vgl. was er S. 36–37 über das *m* der Inschrift des «Moissoneur» sagt). Auch für die Buchstaben N und O weist er auf rein äußerliche Abweichungen hin; hingegen hat er richtig gesehen, daß der Körper des P in der Unzialschrift im allgemeinen offener ist als in der Schrift der «Epitome» (alles wird dem besonderen Schriftwinkel der Unzialschrift zugeschrieben).

daß eine Rückkehr zur älteren Form der crucialen Buchstaben B, d, R und S doch motiviert werden müßte⁷⁰, und seine darauf bezüglichen Ausführungen seien hier kurz referiert. Er meint⁷¹, daß die Unzialschrift vom Anfang an für Leser bestimmt gewesen sei, die Griechisch, aber nicht Latein beherrschten – genauer Orientalen, die Griechisch zwar gelernt hatten, aber nicht sehr gut beherrschten –: man habe mit Absicht die fraglichen vier älteren Buchstaben in das neue Alphabet (das Alphabet der ursprünglichen Minuskelschrift) eingeführt, weil gerade von diesen Buchstaben die *neue* Form von der entsprechenden griechischen am meisten abwich, die *ältere* Form hingegen der griechischen sehr nahe kam⁷². Die Unzialschrift sei, so wird präzisiert, nach der *constitutio Antoniniana* des Jahres 212 geschaffen worden in der bestimmten Absicht, Personen, die in den östlichen Provinzen des Imperiums lebten und des Lateins nicht mächtig waren, die Möglichkeit zu bieten, im Hinblick auf eine künftige administrativ-juristische Laufbahn Latein leichter zu lesen und zu lernen; die Institution, für die sie bestimmt war, sei die Rechtsschule von Berytus gewesen⁷³. Bright zieht sogar die Möglichkeit in Betracht, daß die Unzialschrift auf direkten Befehl der kaiserlichen Administration geschaffen worden sei, also, wie die karolingische Minuskel, eine Staatsschrift gewesen sei.

Eine Erklärung, die eine an sich nicht haltbare Annahme zu begründen versucht, muß erzwungen werden, und die von Bright vorgelegte bildet davon keine Ausnahme. Es ist von *vier* Buchstaben des ganzen Alphabets die Frage, Buchstaben, deren Form nicht in auffallender Weise von derjenigen der entsprechenden griechischen Buchstaben abwich; soweit ich sehe, liegt das s der «new common script» (etwa = der ursprünglichen Minuskelschrift) dem griechischen s eher näher als das S der klassischen Kapitalschrift⁷⁴. Wie viel Zeit hätten die Griechen oder Orientalen gebraucht,

⁷⁰ The Origins, 23 und vgl. 79. Anscheinend hat er es also nicht als eine ausreichende Erklärung angesehen, daß sich die älteren Formen dem besonderen Schriftwinkel besser anpaßten (siehe die Anm. 61).

⁷¹ The Origins, 75–87, und vgl. 22–23, 61.

⁷² Bright hat das Problem der Entstehung der Unzialschrift aus einem besonderen Einfallswinkel angegriffen: er meint (S. VI–VII und 75 ff.) daß bei der Ausformung einer Schrift die Rücksicht auf den künftigen Leser der entscheidendste Faktor sei, daß man folglich, wenn man eine Schrift recht verstehen will, zuallererst die besonderen kulturellen Voraussetzungen für ihre Bildung feststellen muß. Daran ist gewiß viel, aber man darf diesen Gesichtspunkt nicht einseitig berücksichtigen; es liegt auch eine Gefahr darin, daß man bei den Versuchen, für die Bildung einer Schrift den Hintergrund aufzuhellen, einer gewissen Willkür anheimfällt.

⁷³ The Origins, 91–93.

gerade diese vier Buchstaben zu lernen? Hätte man, um ihnen eine leicht überwindliche Mühe zu ersparen, eine neue Schrift, sogar eine «Staatsschrift», geschaffen und diese für sie eigens zurechtgelegt⁷⁵? Ich glaube es nicht.

Und vor allem: wie hätte sich eine auf ein so begrenztes Ziel eingerichtete Schrift verallgemeinert, wie wäre sie die Schrift der Kirche, wie wäre sie die *scriptura Romana* geworden⁷⁶?

Wir müssen, wenn wir die Unzialschrift recht erklären wollen, unbedingt zum ursprünglichen Ausgangspunkt, zur Kapitalschrift, zurückkehren. Nachdem es klar geworden ist, daß das Fragment «De bellis Macedonicis» aus dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. stammt (oben, S. 23), haben wir ja eine Mischschrift zur Verfügung, die die ursprüngliche, einst unvollständige Erklärung (vgl. oben, S. 13–16) ganz adäquat macht. Ich stelle mir den Vorgang folgendermaßen vor.

Die klassische Kapitalschrift hatte als Buchschrift vermutlich im 1. Jahrhundert v. Chr. das Stadium der Kanonisierung erreicht⁷⁷. Sie wurde längst auf Papyrus geschrieben, aber der Kanon hatte die ursprüngliche Konstruktion der Schrift sehr treu bewahrt: bei dem Schreiben auf Buchrollen, die sich nicht leicht in die eine oder andere Richtung drehen ließen, war die ursprüngliche «malende» Technik – die eine «disartikulierte» Schrift als Folge hatte – auch ganz natürlich. Die Bedarfsschrift wurde des öfteren noch auf Wachstafeln geschrieben, und sie war auch in ihren kursiveren Ausdrucksformen noch in den ersten Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts n. Chr. der Buchschrift zu ähnlich, als daß sie zu Modifikation von deren Kanon Anlaß gegeben hätte.

⁷⁴ Andererseits, wenn man wirklich die vier Buchstaben *b*, *d*, *r* und *s* des Alphabets der ursprünglichen Minuskelschrift hätte ersetzen wollen, warum hat man dann nicht auch das Kapital-D genommen, das mit seinem eckigen Aussehen zumindestens ebenso sehr an das griechische *d* erinnert wie das gerundete *d* der älteren römischen Kursivschrift (der «old common script»)?

⁷⁵ Bright ist nämlich (S. 61) der Ansicht, daß auch die Rundung der Schrift aus dem Grunde zustande gekommen sei, um dem Geschmack und den Gewohnheiten griechischsprachiger Leser entgegenzukommen. – Für die griechische Buchschrift (die Bibelmajuskel), die wiederholt mit der Unzialschrift in Verbindung gebracht worden ist (u. a. vgl. Bright, *The Origins*, 45–61), ist jetzt auf Cavallo, Ricerche, zu verweisen.

⁷⁶ Die Antworten, die Bright in seinem Kap. VI (S. 94–104: «Uncial in the Western Empire») auf diese Fragen gibt, überzeugen nicht.

⁷⁷ Zum Begriff und Wesen des Kanons, der in der Lehre der «italienischen Schule» denjenigen der «scrittura normale» und der «scrittura usuale» (oben, die Anm. 1) zur Seite steht, vgl. insb. Cencetti, Lineamenti, 55–56, Compendio, 16–17; Alessandro Pratesi in der Einleitung zu Cavallo, Ricerche, S. VIII.

Im 1. Jahrhundert n. Chr. kam für das alltägliche Schreiben der Papyrus, und wohl auch das Pergament, immer häufiger zur Verwendung. Die Kursivschrift tendierte schnell dazu, mehr laufend, mit inneren und äußeren Ligaturen, geschrieben zu werden; mit anderen Worten, die alte disartikulierte Schreibweise wurde Schritt für Schritt aufgegeben. Die Schrift nahm zugleich allmählich einen gewissen Minuskelcharakter an: als ein sehr gutes Beispiel für diese Entwicklung läßt sich der bekannte P. Berlin 8.507 (EL Nr. 13, Mitte 1. Jahrhundert n. Chr., oben S. 20) anführen.

Bei dieser neuen Lage muß man damit rechnen, daß sich ein Bedürfnis fühlbar machen konnte, die Buchschrift den herauswachsenden neuen Charakter der Bedarfsschrift anzupassen; mit anderen Worten, *es lagen die Voraussetzungen für einen Abstieg vom Kanon der klassischen Kapitalschrift vor.*

Etwa gleichzeitig, sagen wir im letzten Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr., hat man begonnen, in der Bücherproduktion neben den traditionellen Papyrusrollen auch Pergamentbücher herzustellen⁷⁸, und man war folglich auch auf dem Gebiet der Buchschrift nicht ausschließlich an die vererbte malende und disartikulierte Technik gebunden. Zu derselben Zeit konnte die immer stärkere Nachfrage nach Gebrauchsliteratur⁷⁹ den unmittelbaren Anlaß zu Angleichung der Buchschrift an die Bedarfsschrift geben: die Produzenten mußten es als wesentlich empfinden, den Lesern eine klare, ohne Schwierigkeit leserliche Schrift zu bieten, in der das Aussehen der einzelnen Buchstaben so wenig wie möglich von dem abwich, woran diese aus ihrer eigenen persönlichen Schrift gewohnt waren.

Ganz besonders mußte es den Produzenten dieser ersten Pergamentbücher ein Anliegen gewesen sein, dem beginnenden Minuskelcharakter der Schrift⁸⁰ Rechnung zu tragen: unbestritten liest man eine Minuskelschrift bequemer als eine Majuskelschrift.

⁷⁸ Vgl. Kleberg, Buchhandel, 75 ff., Petronio Nicolaj, Osservazioni, 21–22, Anm. 55.

⁷⁹ Vgl. Kleberg, Buchhandel, 26. Auch Bischoff, Paläographie, 401, denkt an eine Rezeption der Schrift durch den Buchhandel.

⁸⁰ Unter «Minuskelcharakter» verstehe ich ein solches Aussehen eines Buchstabens, wo dieser aus einem Körper, der in der Zeile geschrieben wird, und einer markierten Ober- oder Unterlänge besteht: ein derartiges Aussehen der Buchstaben hat man offensichtlich sehr früh angestrebt. Nicht alle Buchstaben hatten nun einen solchen Grundaufbau, daß sie Minuskelcharakter annehmen konnten (was natürlich auch nicht rationell gewesen wäre): dies gilt für die symmetrisch aufgebauten und geschriebenen Buchstaben E, I, M, O, T, V und X und wohl auch für das C. Es mußte dann auch die Disposition vorliegen, einen Körper bilden zu können: daher sind z. B. r und s nicht Minuskelbuchstaben geworden, obwohl sie gelegentlich – mehr oder weniger – dazu ten-

Diejenigen Buchstaben, die in der Kursivschrift zuerst völlig ausgebildeten Minuskelcharakter annahmen und sich folglich von den entsprechenden Kapitalbuchstaben klar zu unterscheiden kamen, waren nun *d*, *h* und *q*, die alle drei schon im P. Berlin 8.507 vorhanden sind⁸¹. Überhaupt unterschieden sich in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. nur diese drei Buchstaben und das ähnliche *b* klar von den Kapitalbuchstaben; nur *r* und *s* könnten neben ihnen angeführt werden, aber diese wichen nicht so stark ab.

Wenn nun *d*, *h* und *q* auch die drei Minuskelbuchstaben des unzialen Alphabets sind, und wenn wir im Fragment «*De bellis Macedonicis*» dieselben drei Buchstaben in einer Schrift finden, die im wesentlichen Kapitalschrift ist und die neuerdings treffend als «*usuale libraria*» bezeichnet worden ist⁸², so kann dies kein Zufall sein: wir haben hier die ganz einfache und natürliche Lösung des Problems. *Von einer «usuale libraria», einer mit einigen Minuskelbuchstaben aufgelockerten Buchschrift, etwa wie sie in dem Fragment «*De bellis Macedonicis*» vorliegt, ist die Unzialschrift ausgegangen.*

Wir können zwar nicht behaupten, daß die «*usuale libraria*» des Fragmentes «*De bellis Macedonicis*» gerade die Grundschrift ist, denn es ist auf dem Fragment kein *b* erhalten. Ich glaube meinerseits, daß das *b* des «*De bellis*» wirklich das Kapital-B war, und ich sehe es allenfalls als eine ganz natürliche Sache an, wenn man in die erste «*usuale libraria*» kein Minuskel-*b* eingeführt hat. Der Buchstabe *b* hatte schon in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.

dierten, einen von ihren Strichen zu verlängern. Die reinen Minuskelbuchstaben sind nach meiner Betrachtungsweise *b*, *d*, *h*, *p* und *q* (von denen das *h* zwar nicht geschlossenen Körper hat); *l* ist hingegen, wie das *i longa*, nur ein «langer» Buchstabe, und *f* ist nie ein ausgesprochener Minuskelbuchstabe gewesen (das *g* nie in der römischen Schrift). Eine *Minuskelschrift* ist demnach, einfach ausgedrückt, eine Schrift, in der ein deutlicher Wechsel zwischen voll ausgebildeten Minuskelbuchstaben und eventuell langen Buchstaben einerseits und kurzen (niedrigen) Buchstaben andererseits vorliegt, aber man muß dabei im Gedächtnis behalten, daß es fast immer auch «mittellange» Buchstaben gegeben hat und daß man in der Praxis äußerst selten – wenn je – das Minuskel-schemata (Vierlinienschema) völlig durchführte.

⁸¹ Für diesen Pap. siehe hier oben. Das *b* hat in ihm die Form der älteren römischen Kursivschrift. Das *d* zum Beispiel Z. 3 Anfang *videtur*, das *h* Z. 15 Mitte *nibil*, das *q* Z. 8 Mitte *quas*. Vgl. die zwei in der Anm. 84 angeführten Texte. Der Buchstabe *p* unterschied sich in der Kursivschrift des 1. Jahrhunderts n. Chr. sehr wenig von dem Kapitalbuchstaben, hatte also noch nicht Minuskelcharakter angenommen (P. Berlin 8.507, zum Beispiel Z. 1 Mitte *petitori*), und das *l* war noch ein kurzer Buchstabe (*ibid.*, Z. 4 Anfang *prolatis*). Das *f* hat – wie das *r* – im P. Berlin 8.507 eine markierte Unterlänge, hat aber trotzdem das Grundaussehen des Kapitalbuchstabens bewahrt.

⁸² Petronio Nicolaj, Osservazioni, 18, Anm. 46.

in der Kursivschrift (der Bedarfsschrift) *zwei* Formen, von denen die ältere, «nach links orientierte», die normale, die jüngere (= das *b* der jüngeren römischen Kursivschrift) mehr volkstümlich war; das ältere *b* war nun ein ganz unästhetischer Buchstabe, der auch nicht klaren Minuskelcharakter hatte, und das jüngere *b* war noch keineswegs ein «anerkannter» Buchstabe⁸³. Jedenfalls hat, unter einigen Variationen von «usuale libraria», die im Gebrauch sein konnten⁸⁴, eine gesiegt, die das Kapital-B bewahrt hatte – das müssen wir aus dem Umstand postulieren, daß die Unzialschrift als Normalbuchstaben das Kapital-B hat.

Wir können aus dem Fragment «De bellis Macedonicis» weiter herauslesen, daß die «usuale libraria» einige der allgemeinen Merkmale der kanonisierten Kapitalschrift schon abgeworfen hatte. Das *E* tendiert auf dem «De bellis» zu runderer, mehr kursiver (zusammenhängender) Ausformung, und auch der linke Strich des *V* zeigt gelegentlich eine gewisse Rundung (zum Beispiel Taf. 2, Z. 4 Anfang); auf eine weitere Eigenheit komme ich sofort zurück.

Man hat in der Folge die Rundung dieser Schrift konsequenter durchgeführt, wobei jedoch nur die Buchstaben *E* und *V* – gewis-

⁸³ In «La *b* merovingica», 71, Anm. 72, habe ich darauf hingewiesen, daß im P. Rainer, Wessely, Schrifttafeln Nr. 8, der in die Jahre 43–120 datiert wird, der Schreiber als *d* einen Buchstaben verwendet, der mit dem *b* der jüngeren römischen Kursivschrift identisch ist (siehe EL Nr. 17, Z. 7, 11, 12, 33, 41, 42 *Cladius*, Z. 28 *Domitius*). Für die Entwicklung des *b* in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung siehe Petrucci, Condatomagos, insb. 95–101 und 126 ff.; *idem*, Nuove osservazioni; dazu meine «La *b* merovingica», 71, Anm. 72, und 72, Anm. 73.

⁸⁴ Petronio Nicolaj, Osservazioni, 18, Anm. 46, führt neben dem Fragment «De bellis Macedonicis» den P.S.I. XIII, 1321, und den P. Aberdeen 130 an. Keiner von diesen zeigt eine Schrift, die für die Unzialschrift die Grundlage hätte bilden können; der erstere (Repr. P.S.I. XIII, Taf. X unten) hat zu viele aus der Bedarfsschrift geholte Buchstaben (er hat Minuskel-*b* von unsicherer Ausformung, Minuskel-*d* und Minuskel-*q* etwa wie diejenigen des «De bellis», aber das *b* zeigt nicht die durchgeführte Minuskelform; *s* ist nicht der Kapitalbuchstabe, *u* ist ganz kursiv, wie zuweilen das *n*; die Form des *a* ist schwankend. Es scheint mir überhaupt fraglich, ob man diese Schrift «usuale libraria» nennen soll (es handelt sich anscheinend um Rechenschaften, also jedenfalls nicht «Literatur»): nur «usuale» scheint besser zu passen. Die Datierung ist ungewiß (vgl. P.S.I. XIII, S. 136), vermutlich ist das Fragment aber älter als das «De bellis». Im P. Aberdeen 130 (Repr. EL, Nr. 53) haben *b*, *d*, *h* und *q* Minuskelform (das *b* zwar diejenige der älteren römischen Kursivschrift, das *h* eine Form mit viereckigem Körper); die Form der Kursivschrift (der Bedarfsschrift) haben außerdem *r* und *s*, und das *e* zeigt eine eigentümlich verlängerte Form, die an diejenige der Schrift der provinziellen Kanzleien erinnert. Es kann sich in diesem Falle um eine gelegentliche Mischung handeln; die Zeit ist vermutlich nicht, wie man bisher gemeint hat, das 3. Jahrhundert (vgl. Petronio Nicolaj, Osservazioni, 18, Anm. 46), eher etwa die Mitte des 2. Jahrhunderts.

sermaßen auch das P – ihre Form wesentlich verändert haben und einige Buchstaben gar nicht oder doch wenig beeinflußt wurden⁸⁵. Zugleich hat man den letzten Rest der alten «malenden» Schreibweise beseitigt, indem man das Aussehen des M regularisierte: die vier Striche erhielten etwa dieselbe Länge und wurden oben paarweise zusammengestellt⁸⁶.

Man gelangte in dieser Weise wohl verhältnismäßig schnell zu einem Aussehen der «usuale libraria», das von demjenigen der ältesten uns überlieferten Beispiele für die Unzialschrift (vgl. die Anm. 10) nicht sehr abweichen dürfte. Es braucht kaum unterstrichen zu werden, daß eine analoge Umwandlung der Schrift schon früher in der Kursivschrift (der Bedarfsschrift) vor sich gegangen war (für das M vgl. den in der Anm. 84 angeführten P.S.I. XIII, 1321)⁸⁷.

Es handelt sich um eine ganz natürliche Entwicklung. Nur *ein* Buchstabe der Unzialschrift bedarf gewissermaßen einer besonderen Erklärung, und zwar das A.

Das A der Unzialschrift (Fig. 14: 1) ist weder der Kapitalbuchstabe (Fig. 14: 2), noch ein normales *a* der Kursivschrift (der Bedarfsschrift) des 1. Jahrhunderts n. Chr. (Fig. 14: 3), noch das A des Fragmentes «De bellis Macedonicis» (Fig. 14: 4)⁸⁸:



Fig. 14

Ein ähnliches A, wie es die Unzialschrift hat, findet sich tatsächlich in der Schrift des in Herculaneum gefundenen «Carmen de bello Actiaco»⁸⁹. Der Schreiber jenes Textes konnte aber, wie Marichal einst bemerkt hat⁹⁰, Griechen sein oder doch von griechi-

⁸⁵ Auf die Buchstaben B, C, G, L, O, R, S, T und X wie auch auf die Minuskelbuchstaben *d*, *h* und *q* hat die Stilisierung (die Rundung) der Schrift nur wenig eingewirkt. Die Buchstaben A, F, I und N blieben so gut wie unberührt: man wollte, oder mußte, in diesen Fällen das Modell der Buchstaben bewahren (ein gerundetes F wäre dem E zu ähnlich geworden; A, I und N ließen sich kaum runden).

⁸⁶ Siehe oben, S. 21, Fig. 10, die mittlere Form.

⁸⁷ Auch außerhalb der «usuale libraria» hat die Tendenz zur Rundung und zusammenhängender Schreibung in der Buchschrift Spuren hinterlassen, siehe Petronio Nicolaj, Osservazioni, 12 und 16, zu dem V; 14 Anm. 36 und 17 zu dem E.

⁸⁸ Ich gebe in diesen Fällen ein Normalaussehen der Buchstaben wieder.

⁸⁹ P. Herc. 817; CLA III, 385; siehe Petronio Nicolaj, Osservazioni, 14, Anm. 36.

schen Schreibgewohnheiten beeinflußt sein, und es ist gar nicht sicher, daß ein solches A damals in der «*usuale libraria*» gängig war. In der Bedarfsschrift des 1. Jahrhunderts war die fragliche Form ebenfalls ziemlich selten⁹¹, gehörte außerdem am ehesten in die einfachere Schrift der niedrigeren Schichten der Bevölkerung; wo sie vorkommt, ist sie übrigens dem A der Unzialschrift nicht ganz gleich, denn bei dem A der Unzialschrift bilden die Striche i und «i bis» einen so spitzigen Winkel, daß die zwei Striche mehr oder weniger zusammenfallen (siehe die Fig. 14:1), in den in der Bedarfsschrift vorkommenden a bilden die Striche in der Regel, wie im «*Carmen*», einen kleinen – gespitzten oder gerundeten – Körper.

Trotzdem müssen wir damit rechnen, daß dieses ziemlich seltene A der Bedarfsschrift des 1. Jahrhunderts n. Chr. für das A der Unzialschrift das Modell geliefert hat. Es muß etwa um 100 in die «private» Schrift der mittleren und höheren Schichten der Bevölkerung – für die wir keine Beispiele besitzen – eingedrungen sein.

Wenn wir von der «*usuale libraria*» des Fragmentes «*De bellis Macedonicis*» ausgehen, läßt sich für die Aufnahme eines derartigen A in die Buchschrift auch ein besonderer Grund ausfinden.

Die «*usuale libraria*» zeichnete sich auch dadurch aus, daß die kleinen «Füße», die eines der wesentlichen Merkmale der kanonisierten klassischen Kapitalschrift sind (siehe zum Beispiel den P.S.I. XI, 1183^a, EL Nr. 9), in weitem Ausmaß verschwunden sind. Auf dem Fragment «*De bellis Macedonicis*» (siehe die Taf. 2) haben nur noch die Buchstaben P und T solche Füße, die zudem – was auch in kanonisierter Schrift vorkommen konnte – ganz rechts vom vertikalen Strich angefügt worden sind und gleichsam wie eine Fortsetzung dieses Striches wirken (das P ist dabei dem C ähnlich geworden); auf dem jüngeren P. Aberdeen 130, wo kein P erhalten ist, ist der Fuß des T schon kaum mehr sehbar⁹². Diesem Schwinden

⁹⁰ Robert Marichal, *L'écriture latine et la civilisation occidentale du I^{er} au XVI^e siècle*, in *L'écriture et la psychologie des peuples*. XXII semaine du Centre international de synthèse, Paris 1963, S. 208.

⁹¹ Vgl., für die Schrift auf Papyrus, Cencetti, Note, 40–42; für Inschriften und Schrift auf Wachstafeln Petrucci, Condatomagos, 91 und vor allem 94, mit weiterem Hinweis; weiter Van Hoesen, *Cursive*, 225–27 und die Tafeln A–D, 1–3; Marichal, *Fragm. Leidense*, 49 ff.

⁹² Auf dem P.S.I. XIII, 1321, den ich am Ehesten zur Kategorie der Bedarfsschrift zählen möchte (siehe die Anm. 84), haben die Buchstaben P und T markierte Füße, einen kleinen Fuß hat das I und gelegentlich das N (in sämtlichen Fällen rechts vom vertikalen Strich). Die Füße scheinen sich also am längsten bei den Buchstaben P und T gehalten zu haben, am allerlängsten anscheinend beim T; es scheint mir nämlich möglich, daß der kleine, nach rechts auslaufende

der «Füße» waren selbstverständlich diejenigen sehr dünnen Striche besonders ausgesetzt, die schräg nach links unten gezogen wurden, d. h. der erste Strich der Buchstaben A, M und X. Man hat es, meine ich, recht schnell als zweckmäßig empfinden können, jedenfalls die kürzesten dieser Striche, d. h. diejenigen des A und des M, irgendwie umzugestalten. Für das M wurde die Frage durch die allgemeine Umgestaltung des Buchstabens (siehe oben) gelöst⁹³, aber das Modell des A konnte man nicht wesentlich ändern. Man hat dann, mit dem in der Schrift der mittleren und höheren Schichten der Bevölkerung vorfindlichen A als Modell, den feinen ersten Strich des A verdoppelt (eine gewisse Verlängerung läßt sich zuweilen auch feststellen). Es ist dies, soweit ich sehe, die «Verdichtung» Bischoffs (oben, S. 24). Es handelt sich jedoch nicht um ein neues Aussehen des Buchstabens, und wenn es auch durchaus möglich ist, daß die fragliche Form gerade innerhalb der Entwicklung geschaffen worden ist, die unmittelbar zur primitiven Unzialschrift führte, scheint es mir wie in anderen Fällen so auch in diesem nicht berechtigt, von einem «unzialen Buchstaben» zu sprechen (vgl. oben, Anm. 37)⁹⁴.

Vom Zeitpunkt an, in dem man dieses «spitzige» A geschaffen hat, kann man mit «ursprünglicher Unzialschrift» rechnen: der Grund ist nun komplett, die stilistische Verfeinerung (die Rundung) war wohl ziemlich weit fortgeschritten, und man hatte wohl auch eine gewisse Systematisierung durchgeführt⁹⁵. Ich möchte annehmen, daß diese Lage schon in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr., vermutlich näher bei 150 als bei 100, eingetreten war.

Haken, den das T in der Unzialschrift, wie es scheint, regelmäßig hat – der hingegen in der ursprünglichen Minuskelschrift fehlt – nur der aus der «usuale libraria» übernommene «Fuß» ist.

⁹³ Bei der Umgestaltung des M wurden dessen erster und dritter Strich mehr vertikal orientiert, wie es ja die Unzialschrift im Vergleich mit der «usuale libraria» im allgemeinen ist, vgl. unten. Aus der von Bright, The Origins 21, zusammengestellten Tabelle geht hervor, daß gerade die Buchstaben A und X der Unzialschrift mit etwas offenerem Schriftwinkel geschrieben wurden, was sich natürlicherweise aus dem besonderen Aufbau der zwei Buchstaben erklärt (Bright hat zwar nur den mehr offenen Schriftwinkel des A erwähnt).

⁹⁴ Mallon, der aus der Schrift des Fragmentes «De bellis Macedonicis» die ursprüngliche Minuskelschrift herleitet (dazu vgl. unten, S. 37), hat (Pal. rom., 83–84) allein das *a* der Minuskelschrift in dieser Weise nicht erklären können: er sieht in diesem Buchstaben das griechische Alpha, gibt aber nicht zu wissen, warum man gerade in diesem Falle den griechischen Buchstaben vorgezogen habe. Laut Marichal, Fragm. Leidense, 56, wäre das fragliche *a* eine Variante des Kapital-A, das man in verschiedener Weise schreiben konnte.

⁹⁵ Man kann zum Beispiel damit rechnen, daß man den «Fuß» des P absichtlich unterdrückt hat, damit sich dieser Buchstabe von dem T (und dem C) unterscheiden ließ.

Bei der allmählich fortschreitenden Rundung der Schrift war man – anfangs wohl unbewußt – dazu gekommen, das Pergament beim Schreiben etwas nach links zu drehen: die Rundung ließ sich in dieser Weise leichter und natürlicher durchführen. Diese «Öffnung des Schriftwinkels», die beim Beschreiben von Pergamentblättern ja möglich war, gab als Resultat eine etwas mehr vertikale Orientierung der Schrift, was insbesondere am letzten Strich des G und am Schwanz des q gesehen werden kann⁹⁶.

Die Kanonisierung der Schrift trat vermutlich gegen Ende des 2. Jahrhunderts ein.

Es lag mir nur daran, zu diesem Punkt zu gelangen. Nur ganz kurz möchte ich abschließend die Fragen streifen – die, wenn man die Ergebnisse meiner Untersuchung gutheißen will, gleichsam von neuem aufgegriffen werden müssen – *wo und zu welchem Zweck* die Unzialschrift ausgebildet worden ist.

Was die erstere Frage angeht, kann, soweit ich sehe, die ursprünglich von Ludwig Traube herrührende «afrikanische» Theorie endgültig abgeschrieben werden⁹⁷: die Christen haben mit der *Schaffung* der Unzialschrift nichts zu tun gehabt. Für die von Bright aufgebaute Theorie (oben, S. 27) fällt der Grund automatisch weg, aber es liegt, wie wir sehen werden, in dieser Theorie doch etwas Richtiges verborgen. Suchen wir aber zuerst die zweite Frage, d. h. zu welchem Zweck die Unzialschrift geschaffen worden ist, zu beantworten.

⁹⁶ Man bemerke, daß die Oberlänge des d nicht gerade gerichtet worden ist, was etwa zu der Form der jüngeren römischen Kursivschrift und der ursprünglichen Minuskelschrift geführt hätte. – Ich meine also, daß *der Wunsch, die Schrift in einer bestimmten Weise auszuformen, im Prozeß der Schriftveränderung primär gewesen ist*: wenn einmal die Möglichkeit vorlag (wenn, z. B., der Beschreibstoff es zuließ), wurde ein solcher Wunsch automatisch verwirklicht, und es konnte dabei, ebenfalls automatisch, zu einer Veränderung des Schriftwinkels kommen. Als sich ein neuer Schriftwinkel durchgesetzt hatte, konnte er nachträglich auf das Aussehen der Buchstaben einwirken, nur aber wie ein ganz mechanischer Faktor: beeinflußt wurde in diesem Stadium hauptsächlich die Richtung der Schrift und folglich (bei Buchschriften) deren äußerer Aspekt. Wenn also zum Beispiel Bright, *The Origins* 22, über die Unzialschrift sagt: «... so with *uncial* the angle determines *the forms* the letters will receive» (von mir kursiv gesetzt), so kann man dies nur mit großer Reserve annehmen: der mehr offene Schriftwinkel hat der Unzialschrift im großen ganzen nur *ihren Aspekt* (die «*uncial aura*», oben S. 25) gegeben, hat aber zum Beispiel nicht bewirkt, daß die Schrift das Kapital-B, nicht ein Minuskel-b, hat. Man soll die großen Schritte der Schriftentwicklung (wie, vor allem, den Übergang zu jüngerer römischer Kursivschrift und ursprünglicher Minuskelschrift) *nicht* durch eine Veränderung des Schriftwinkels erklären.

⁹⁷ Wie es schon Bright, *The Origins* 29 ff. und 74–75, von seinem Ausgangspunkt aus gemacht hat.

Auch in dieser Hinsicht kann eine wiederholt vorgebrachte Theorie ja sofort von der Hand gewiesen werden, nämlich daß die Unzialschrift ein Ausdruck jener «internationalen» lateinisch-griechischen Kultur sein solle, die mit dem 3. Jahrhundert eintrat. Die griechische Schrift hat überhaupt auf die Ausformung der Unzialschrift nur eine Fernwirkung ausgeübt, insoweit als der Geschmack für eine rundere Schrift, die im 1. Jahrhundert n. Chr. auf dem lateinischen Schriftgebiet allmählich zum Ausdruck kommt, in griechischen Schreibgewohnheiten hat Nahrung finden können, aber ich befürworte, in dieser Hinsicht restriktiv zu sein: es ist ja eigentlich ganz natürlich, daß man, wenn die Möglichkeit vorhanden ist, rund schreibt.

Mir ist die Unzialschrift in allem Wesentlichen römisch. Es fällt mir aber schwer, zu glauben, daß die Schrift ein so großes Glück gehabt, sich eine so glanzvolle Zukunft erobert hätte, wäre sie nur die Schrift der verschiedenen Gebrauchsditionen gewesen. Sie muß etwa von demjenigen Zeitpunkt an, in dem sie jenes Aussehen erhalten hatte, das wir mit dem Begriff «Unzialschrift» verbinden, von einer bedeutenden, in sich geschlossenen Kulturinstitution in Anspruch genommen worden sein. Da die Kirche ausgeschlossen ist, müssen wir uns an diejenige Kategorie halten, an die Bright, zwar von einem anderen Ausgangspunkt aus, gedacht hat: die Pfleger des römischen Rechts. Es ist schon angenommen worden, daß Pergamentbücher sehr früh, etwa um 100 n. Chr., für die juristische Literatur verwendet wurden⁹⁸, und ich möchte die Behauptung wagen, *dass die Unzialschrift, etwa im zweiten Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr., zur Schrift der juristischen Literatur erhoben wurde, die Schrift der ersten juristischen Pergamentbücher wurde*⁹⁹. Es gab ja später

⁹⁸ Wenger, Quellen, 90; Kleberg, Buchwesen, 78.

⁹⁹ Durch ihre vorzügliche Klarheit – mit drei Minuskelbuchstaben (d, b, q), drei ausgesprochenen Majuskelbuchstaben (B, R, S) und im übrigen der Bedarfsschrift nahe stehenden Formen, mit des öfteren gerundeten, aber in einigen Fällen (A, F, I, N, X) geraden oder eckigen Buchstaben – mußte die Schrift für einen solchen Zweck äußerst wohl geeignet sein (es lässt sich natürlich nicht entscheiden, ob sie für diesen Zweck *reserviert* wurde). – Die Umschreibung der Rechtsliteratur in Codices hat also früher beginnen können, als man bisher angenommen hat: übersichtlich zu dieser Frage Wieacker, Textstufen, 93 ff., insb. 104–07, der zwar noch für die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts mit Juristschriften in Codexform nicht rechnen will. Man soll aber nicht vergessen, daß das Material, von dem aus man die Frage beurteilt hat, aus Ägypten oder sonst aus den östlichen Provinzen des Reiches stammt, und daß, wenn wir aus dem Westen für das 2. und 3. Jahrhundert keine Codices besitzen, dieses notwendigerweise nicht bedeuten muß, daß keine geschrieben worden sind: es braucht nur zu bedeuten, daß sie samt und sonders verloren gegangen sind.

eine «legal uncial», die in die östlichen Provinzen des Reiches lokalisiert worden ist, und diese soll man also als die Fortsetzung eines ursprünglichen, weit älteren Gebrauches ansehen¹⁰⁰.

Wir haben demnach keinen Grund, etwas anderes anzunehmen, als daß die Unzialschrift in Italien, und höchstwahrscheinlich im Zentrum, in Rom, entstanden ist.

Die Kirche hat die Unzialschrift nachträglich adoptiert, als die Schrift schon fertig ausgebildet war. Vielleicht hat die Unzialschrift in ihrer Anwendung als die Schrift der juristischen Literatur erst von diesem Zeitpunkt an diejenigen Eigenheiten ausgebildet, die uns erlauben, von einer «legal uncial» zu sprechen¹⁰¹. Dem Umstand, daß sie von der Kirche adoptiert wurde¹⁰², verdankt die Unzialschrift ihr weiteres Glück: erst durch die Kirche war ihr allgemeines Fortleben gesichert, erst durch die Kirche ist sie auch zu einer Prachtsschrift geworden.

Meine Auffassung der römischen Schriftentwicklung dürfte aus den obigen Ausführungen klar genug hervorgegangen sein. Wenn wir nun damit rechnen dürfen, daß die Unzialschrift an die richtige Stelle eingefügt worden ist, und auf die weitere Entwicklung hinzublicken, so bin ich der bestimmten Ansicht, daß sich die ursprüngliche Minuskelschrift *nicht* aus einer «*usuale libraria*» wie zum Beispiel derjenigen des Fragmentes «*De bellis Macedonicis*» entwickelt hat¹⁰³: außer mehreren anderen Umständen widerspricht auch die Form des Buchstabens *m* (siehe oben, S. 20–22) diesem entschieden. Die ursprüngliche Minuskelschrift geht ganz einfach von der gleichzeitigen Bedarfsschrift aus: sie spiegelt eine Lage der

¹⁰⁰ Zur «legal uncial» siehe Bright, *The Origins*, 62–73. Im 3. Jahrhundert begann man für die Juristenschriften auch die ursprüngliche Minuskelschrift zu verwenden, siehe Marichal, *Fragm. Leidense* 25 ff., und man muß sich ja fragen, wie man überhaupt dazu habe kommen können, für die Juristenschriften die Unzialschrift zu verwenden, wäre diese nicht *vor* der ursprünglichen Minuskelschrift geschaffen worden (vgl. Bright, *The Origins*, 79, dessen eigene Beantwortung der Frage, wie S. 27/28 dargelegt wurde, keineswegs ausreicht).

¹⁰¹ Für diese Eigenheiten siehe Bright, *The Origins*, 62–73, insb. 65.

¹⁰² Wir müssen damit rechnen, daß dies spätestens Anfang des 4. Jahrhunderts geschah, als die Kirche von Staats wegen öffentliche Anerkennung erhalten hatte. Sicherlich sollten wir unsere ältesten kirchlichen Unzialhandschriften so weit wie möglich zurückdatieren: die Cyprianus-Briefe CLA II, 187 (oben, die Anm. 10) vorschlagsweise in das erste Viertel des 4. Jahrhunderts, den Codex Vercellensis (siehe dieselbe Anm.) etwa in das dritte Viertel desselben Jahrhunderts – es ist sehr wohl möglich, daß dieser, wie man angenommen hat, ein Autograph des im Jahre 371 martyrisierten hl. Eusebius ist.

¹⁰³ Wie es vor allen Mallon (zuletzt in Picard-Le Bonniec-Mallon, *Le cippe*, 158) meint. Gegen Mallon auch (nach Cencetti) Petronio Nicolaj, *Osservazioni*, 22–23, die Anm. 55 der S. 21.

römischen Schriftentwicklung wieder, wo in der «privaten» Bedarfsschrift, in der Schrift der mittleren und höheren Schichten der Bevölkerung, das *a* entschieden eine Form erhalten hatte, die derjenigen der Unzialschrift sehr ähnlich aussah (zur Vorgeschichte dieses *a* vgl. S. 32/33) und wo sich das neue *n* der jüngeren römischen Kursivschrift noch nicht behauptet hatte: sagen wir etwa um 250. Die vermutlich kurz nach 400 ausgebildete Halbunzialschrift spiegelt die weitere Entwicklung der Bedarfsschrift wider: das damals fest etablierte *a* der jüngeren römischen Kursivschrift ist in diese Schrift aufgenommen worden, und nur noch das *n* hat eine alte Form (vgl. oben, die Anm. 42).

Die treibenden Kräfte der Schriftentwicklung sind also hauptsächlich innerhalb der Bedarfsschrift zu suchen, Ideen und Geschmacksrichtungen haben sich im allgemeinen auf diesem Gebiet zuerst durchgesetzt und zu neuen Ergebnissen geführt. Die Ergebnisse konnten in einem Moment, wo es zweckmäßig schien, in die Buchschrift übertragen werden: in der Unzialschrift ist die Bedarfsschrift, schematisch ausgedrückt, nur von den Buchstaben *a*, *d*, *b* und *q* vertreten, die ursprüngliche Minuskelschrift ist schon ganz und gar eine stilisierte Bedarfsschrift und so natürlich auch die Halbunzialschrift¹⁰⁴.

Ich habe in «Forsch. Mallons», 393, Mallon vorgeworfen, er habe sich bei der Erklärung der Schriftentwicklung der 1.-3. Jahrhunderte n. Chr. der zwei Schriftstücke «De bellis Macedonicis» und «Epitome Livii» in zu weitem Ausmaß bedient. Ich muß mich jetzt gewissermaßen berichtigen: für die Erklärung des Ursprungs der Unzialschrift ist das Fragment «De bellis Macedonicis» von Bedeutung.

¹⁰⁴ In dieses Entwicklungsschema fügen sich die sog. «Unziale *b*» und «Unziale *b-d*» in einer sehr natürlichen Weise ein: diese sind nicht, wie es Mallon, Pal. rom. 100-01, wahr haben will, «unvollständig reformierte» Minuskelschrift (d. h. ursprüngliche Minuskelschrift mit Wiedereinführung nur der drei Buchstaben D, R und S bzw. der zwei R und S) sondern vielmehr weiter angepaßte Unzialschrift, indem man das Minuskel-*b* (in der zur Zeit normalen Form der jüngeren römischen Kursivschrift) eingeführt und in die «Unziale *b-d*» außerdem das ältere *d* mit demjenigen der jüngeren römischen Kursivschrift ersetzt hat.

Literatur-Verzeichnis

- Battelli, Lezioni = Giulio Battelli, *Lezioni di paleografia*, 3. ed., Città del Vaticano 1949.
- Bischoff, Paläographie = Bernhard Bischoff, *Paläographie. Mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Kulturgebietes, in Deutsche Philologie im Aufriß*, 2. überarb. Aufl. ... herausgegeben von Wolfgang Stammle, 1, Berlin 1957, 379–452.
- Bretholz, Lat. Paläographie = Bertold Bretholz, *Lateinische Paläographie*, Leipzig-Berlin 1912 (Grundriß der Geschichtswissenschaft ... herausgegeben von Aloys Meister, I, 1).
- Bright, The Origins = David Forbes Bright, *The Origins of the Latin Uncial Script*, Diss., University of Cincinnati, 1967.
- Cavallo, Ricerche = Guglielmo Cavallo, *Ricerche sulla maiuscola biblica*, Firenze 1967 (Studi e testi di papirologia, 2).
- Cencetti, Compendio = Giorgio Cencetti, *Compendio di paleografia latina per le scuole universitarie e archivistiche*, Napoli 1965.
- Cencetti, Lineamenti = Giorgio Cencetti, *Lineamenti di storia della scrittura latina*, Bologna 1956.
- Cencetti, Note = Giorgio Cencetti, *Note paleografiche sulla scrittura dei papiri latini dal I al III secolo d. C.*, Bologna 1950 (Sonderdruck aus: *Memorie della Accademia delle Scienze dell'Istituto di Bologna, Classe di Scienze Morali*).
- CLA = *Codices Latini antiquiores* edited by E. A. Lowe, Oxford, Part I 1934, II 1935, III 1938, IV 1947.
- De Wailly, Éléments = Natalis De Wailly, *Éléments de paléographie*, 1–2, Paris 1938.
- EL = Jean Mallon, Robert Marichal, Charles Perrat, *L'écriture latine de la capitale romaine à la minuscule...*, Paris 1939.
- Kleberg, Buchhandel = Tönnes Kleberg, *Buchhandel und Verlagswesen in der Antike*, Darmstadt 1967.
- Lehmann, Lat. Paläographie = Paul Lehmann, *Lateinische Paläographie bis zum Siege der karolingischen Minuskel*, in A. Gercke–E. Norden, *Einleitung in die Altertumswissenschaft*, 1³, Leipzig-Berlin 1927, Nr. 10, 38–68.
- Mallon, Notes = Jean Mallon, *Notes paléographiques à propos de CIL II, 5411*, in *Emerita*, 13, 1945 (= *Miscelanea Nebrija*), 213–80.
- Mallon, Pal. rom. = Jean Mallon, *Paléographie romaine*, Madrid 1952 (*Scripturae monumenta et studia* III).
- Marichal, Fragm. Leidense = G. G. Archi, M. David, E. Levy, R. Marichal, H. L. W. Nelson, *Pauli sententiarum fragmentum Leidense...*, Leiden 1956 (= *Studia Gaiana*, IV) [S. 23–57: R. Marichal, *L'écriture du Paul de Leyde*].
- Marichal, Sources = Robert Marichal, *Paléographie précaroline et papyrologie*, II. *L'écriture latine du I^{er} au VII^e siècle: les sources*, in *Scriptorium*, 4, 1950, 116–42.
- Misc. Cencetti = *Miscellanea in memoria di Giorgio Cencetti*, Torino 1973.
- Nordenfalk, Zierbuchstaben = Carl Nordenfalk, *Die spätantiken Zierbuchstaben*, Textband, Stockholm 1970 (Die Bücherornamentik der Spätantike, Band II).
- Nouveau traité = *Nouveau traité de diplomatique... Par deux Religieux Bénédictins (Toustain-Tassin)...*, 1–6, Paris 1750–65.
- Paoli, Programma = Cesare Paoli, *Programma scolastico di paleografia latina e di diplomatica*, 1. *Paleografia latina*, 2. ed., Firenze 1888.

- Petronio Nicolaj, Osservazioni = Giovanna Petronio Nicolaj, Osservazioni sul canone della capitale libraria romana fra I e III secolo, in Misc. Cencetti, 3-28.
- Petrucci, Condatomagos = Armando Petrucci, Per la storia della scrittura romana: i graffiti di Condatomagos, in Bullettino dell'«Archivio paleografico italiano», terza serie, 1, 1962, 85-132.
- Petrucci, Nuove osservazioni = Armando Petrucci, Nuove osservazioni sulle origini della *b* minuscola nella scrittura romana, in Bullettino dell'«Archivio paleografico italiano», terza serie, 2-3, 1963-64, 55-72.
- Petrucci, Virg. Augusteo = Armando Petrucci, Per la datazione del «Virgilio Augusteo»: osservazioni e proposte, in Misc. Cencetti, 29-45.
- Picard-Le Bonniec-Mallon, Le cippe = G.-Ch. Picard-H. Le Bonniec-J. Mallon, Le cippe de Beccut, in Antiquités africaines, 4, 1970, 125-64.
- P. Mich. VII = Michigan Papyri, vol. VII. Latin Papyri in the University of Michigan Collection edited by H. A. Sanders..., Ann Arbor 1947 (Univ. of Michigan Studies, Hum. Series, vol. XLVIII).
- P. Oxy. I = Egypt Exploration Fund, Graeco-Roman Branch. The Oxyrhynchus Papyri, Part I, edited ... by P. B. Grenfell and A. S. Hunt, London 1898.
- Prou, Manuel = Maurice Prou, Manuel de paléographie latine et française du VI^e au XVII^e siècle..., Paris 1890.
- Prou, Manuel⁴ = Maurice Prou, Manuel de paléographie latine et française, 4^e éd. refondue avec la collaboration de Alain de Boüard..., Paris 1924.
- P.S.I. = Pubblicazioni della Società Italiana per la ricerca di Papiri greci e latini in Egitto. Papiri greci e latini, Firenze, vol. VI, 1920, XI, 1935, XIII, 1949.
- Schiaparelli, La scrittura = Luigi Schiaparelli, La scrittura latina nell'età romana, Como 1921 (Auxilia ad res italicas medii aevi exquirendas..., 1).
- Tjäder, Forsch. Mallons = Jan-Olof Tjäder, Die Forschungen Jean Mallons zur römischen Paläographie, Miög, 61, 1953, 385-96.
- Tjäder, La *b* merovingica = Jan-Olof Tjäder, L'origine della *b* merovingica, in Misc. Cencetti, 47-79.
- Van Hoesen, Cursive = H. B. Van Hoesen, Roman cursive writing, Diss., Princeton, 1915.
- Van Hoesen, The Parentage = H. B. Van Hoesen, The Parentage and Birth Date of the Latin Uncial, in Proceedings of the American Philological Association, 43, 1912, Nr. 18, LVII-IX.
- Wattenbach, Anleitung = W. Wattenbach, Anleitung zur lateinischen Palaeographie, Leipzig 1869.
- Wattenbach, Anleitung⁴ = W. Wattenbach, Anleitung zur lateinischen Palaeographie, vierte, verb. Aufl., Leipzig 1886.
- Wenger, Quellen = Leopold Wenger, Die Quellen des römischen Rechts (Österreichische Akad. der Wissenschaften, Denkschriften der Gesamtkademie, Band 2), Wien 1953.
- Wessely, Schrifttafeln = Carl Wessely, Schrifttafeln zur älteren lateinischen Palaeographie, Leipzig-Wien 1898.
- Wieacker, Textstufen = Franz Wieacker, Textstufen klassischer Juristen, Göttingen 1960 (Abhandl. der Akad. der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-hist. Klasse, Dritte Folge, Nr. 45).